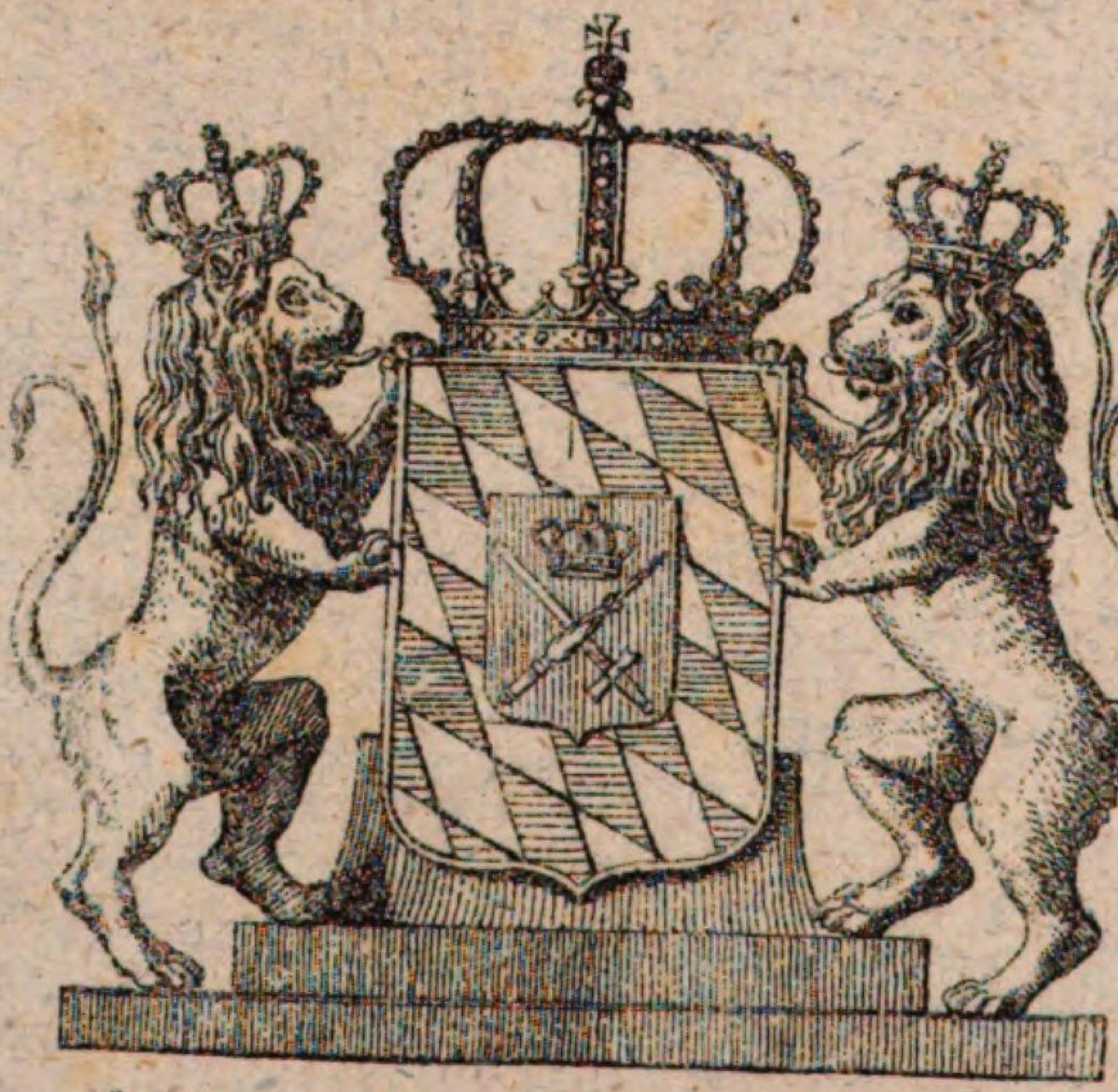
Paed. Pr.
476.

Paed. Pr.
476

[illegible]

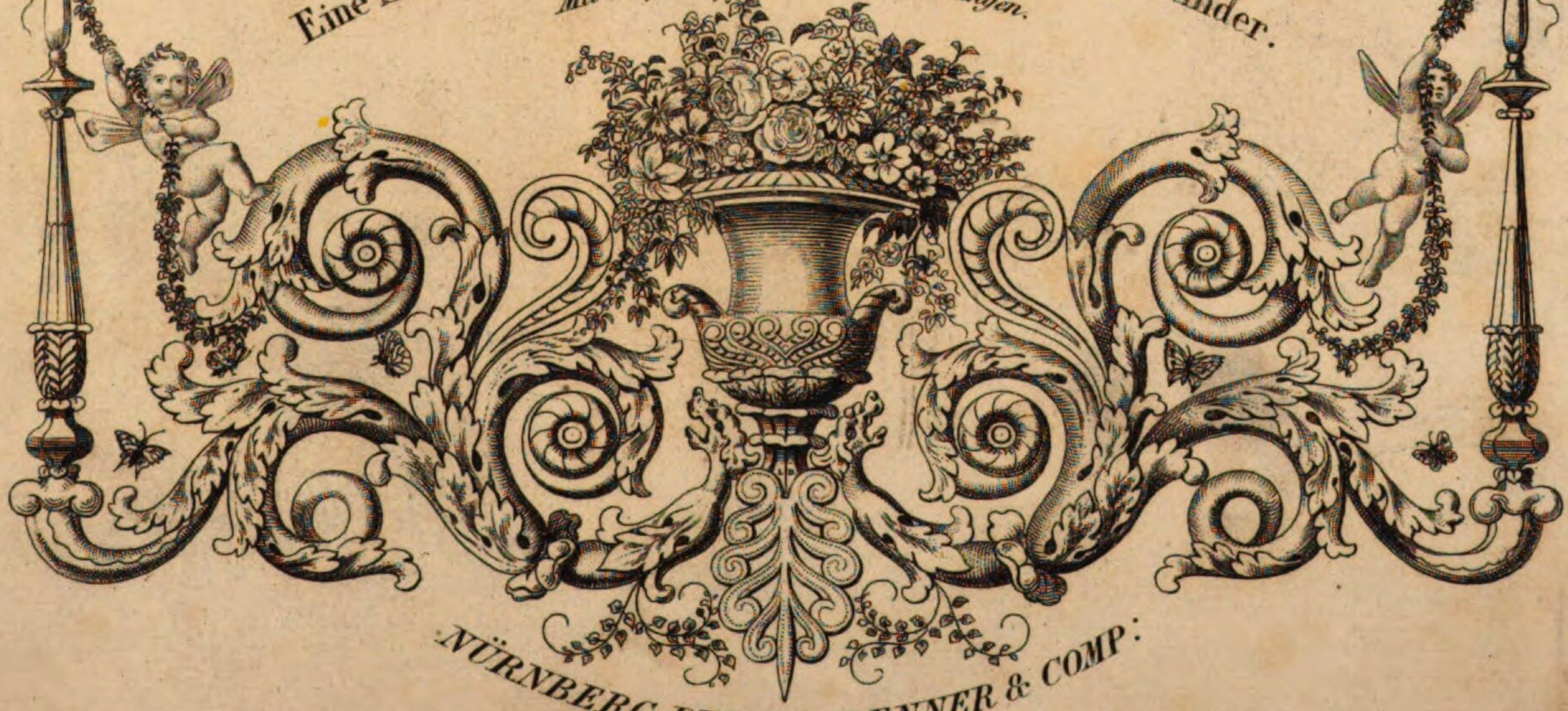


KÖNIGLICH BAIERISHE HOF -
UND CENTRAL - BIBLIOTHEK.

BLUMEN-ALPHABET,
ein Strauss
gemüthlicher Erzählungen
ZUR BILDUNG JUGENDLICHER SEELEN GEWUNDEN.

Eine freundliche Gabe für gehorsame und fleiſsige Kinder.

Mit 24 fein illum. Blumen-Abbildungen.



NÜRNBERG BEI G. N. RENNER & COMP:

cca. 1833-40

J. A. Bühler sc: Nbg.

Wi
131. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Blume
komēn euch
entgēgēn lade
euch zum schau
ein.

Blumen kommen euch entgegen,
Laden euch zum Schauen ein,
Wollen euch, ihr lieben Kinder,
Auch im Bilderbuch erfreun.

Ihr habt sie nicht erst zu pflücken,
Nicht zu binden erst den Strauß,
Seht sie hier in bunter Reihe,
Wie sie treten euch ins Haus.

Mag es frieren, mag es schneien,
Das verändert nichts daran,
Jede hat sich schön geschmücket,
Daß sie euch gefallen kann.

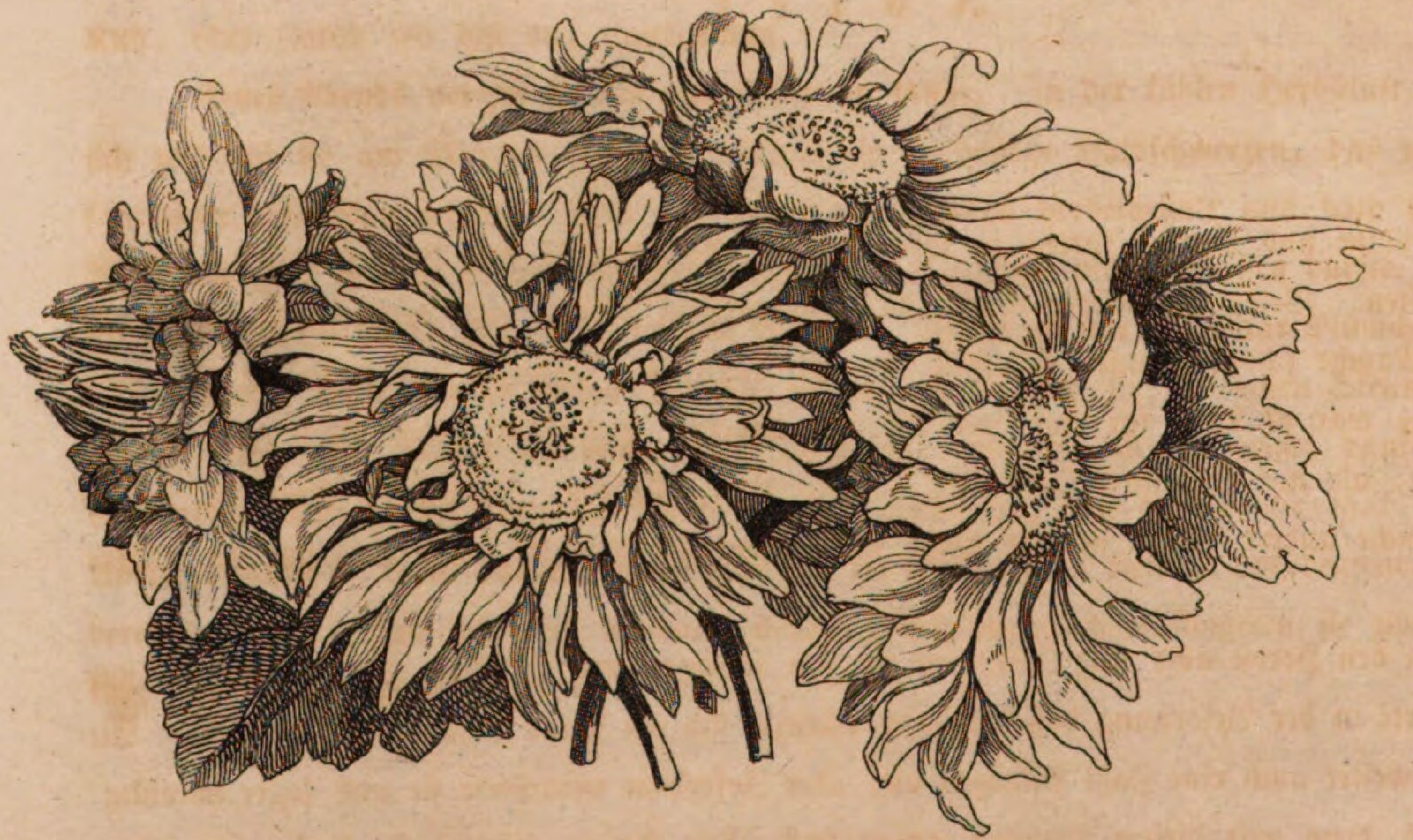
Nach des Alphabetes Ordnung
Stellen sie sich vor euch dar,
Bringen euch so manche Lehre,
Laßt sie an euch werden wahr.

Auch Geschicht'chen könnt ihr finden,
An die Blumen angereiht,
Wo das Nützliche zum Heitern
Und zur Wahrheit ist gestreut.

Laßt euch das Geschenk gefallen,
Das ihr so von uns empfangt,
Auch zu denken sollt ihr lernen,
Wo ihr nur den Scherz verlangt.

Blumen seyd ihr, liebe Kinder,
Ja auch selbst! Gott schütze euch,
Laß' euch immer mehr entfalten,
Euch am Guten werden reich!

Eurer Jugend heitre Jahre
Werden Euch entschwinden bald,
Nehmt an Kenntniß zu und wachset
Stets an innerem Gehalt.



Aster.

Aster.

Josephine und Emilie hatten in ihres Vaters Garten jede ein Beet erhalten, das sie bebauen durften. Beide Schwestern thaten das mit großem Fleiße, und wetteiferten darin mit einander. Manche schöne Stunde brachten sie mit Begießen, Pflanzen und Ausjäten zu, und welche Freude war es dann für eine wie für die andere, wenn auf ihrem Beete eine Blume eher aufbrach, als auf dem ihrer Schwester. Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Levkojen, Nelken und noch manche andere hatten sie der Reihe nach allmählich gezogen, und eine um die andere welken sehen.

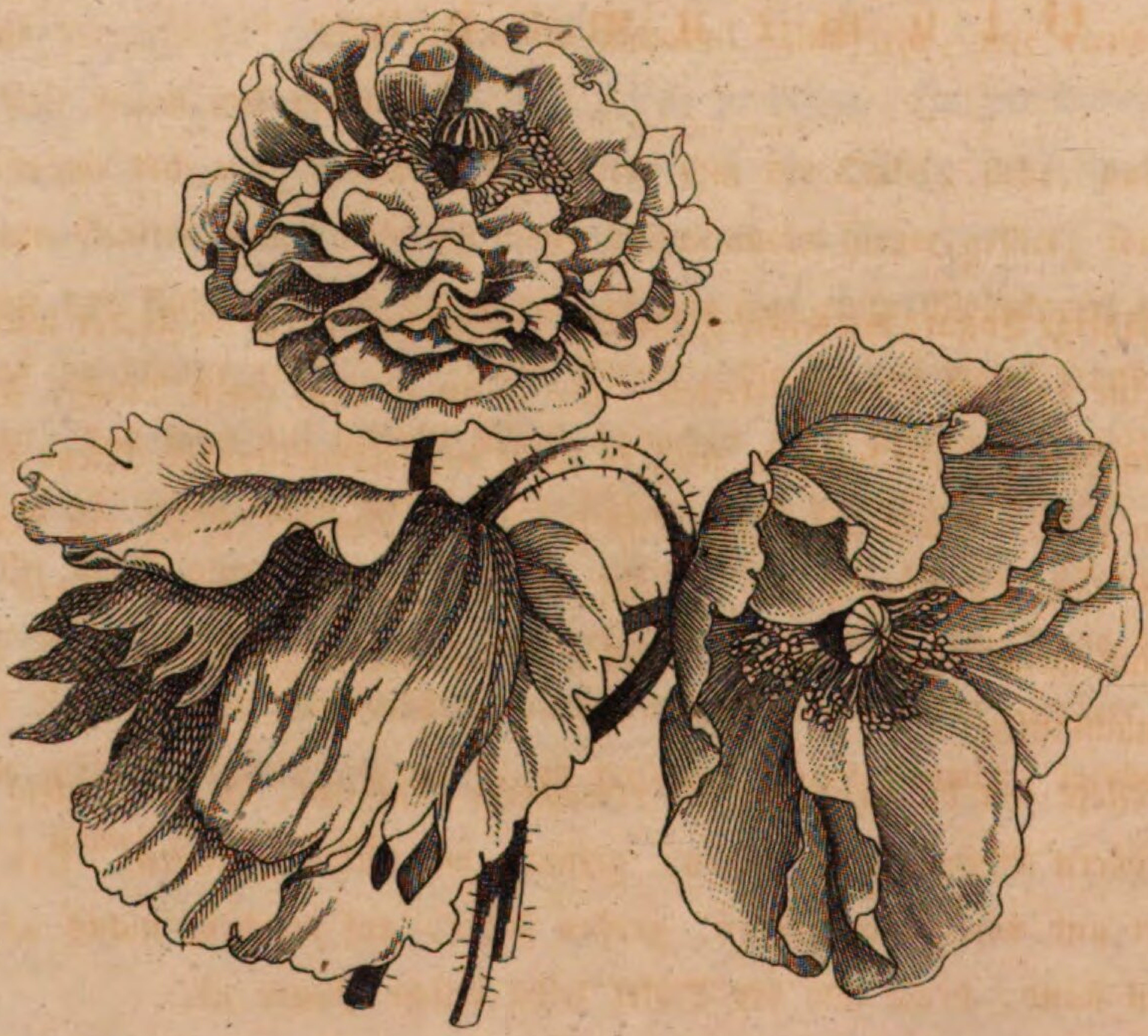
Gegen den Herbst aber fing Josephine an sich weniger um ihr Beet zu bekümmern, nur Emilie beharrte in der Besorgung desselben und pflanzte sich ein Paar Reihen Astern hinein. Sie bot ihrer Schwester auch eine Zahl Pflanzen an, aber Josephine verachtete sie und sagte unwillig: Was soll ich denn mit diesem Plunder anfangen? Die Rosen ersetzen sie doch nicht mehr, und mit der Gartenlust ist's ohnehin bald aus. Ich sehe deinen guten Willen, aber nimm mir nicht übel, wenn ich keinen Gebrauch davon mache. —

Emilie pflegte ihre Astern und bald blühten sie in Menge auf, rothe, blaue, weiße, bunte, kurz in recht reicher Mischung. Josephine sprang indessen mit ihren Freundinnen lustig

und munter durch die Gänge, kümmerte sich jetzt nur um das reifende Obst, und spielte blinde Kuh, oder Jakob wo bist du, stundenlang.

Eines Abends vergaß sie sich und spielte zu lange. In der kühlen Herbstluft verkältete sie sich und als sie am Morgen erwachte, fühlte sie so heftige Halsschmerzen, daß man das Gefährlichste befürchten mußte. Arzt und Wundarzt wurden herbeigeholt und bald stellte sich ein Ausschlag ein, so daß sie drei Wochen hindurch das Zimmer nicht verlassen durfte. Wie sehne ich mich, sprach sie da oft, nach unserm Garten! Wenn ich nur ein Paar Blümchen hätte!

Kaum hatte Emilie diesen Wunsch gehört, so brachte sie ihr einen Strauß von ihren Astern. Ach wie erfreust du mich, rief Josephine, wie soll ich dir genug danken! — Die verständige Mutter aber fügte die Worte hinzu: Siehst du, wie gut Emilie that, daß sie sich Astern pflanzte? Lerne daraus, man muß sich im Stillen auch kleine, unbedeutende Freuden zu bereiten suchen, denn es weiß niemand voraus, wie unendlich willkommen sie über lang oder kurz einem erscheinen können! —



Blumenmohn.

Blumenmohn.

So oft der sechsjährige Eduard mit seiner Schwester im Sommer durch die Felder lustwandeln durfte, konnte sie ihm keine größere Wonne bereiten, als wenn sie ihm einen Büschel Feldmohn pflückte. Was seine beiden Hände fassen konnten, trug er dann mit triumphirender Miene fort, und dünkte sich wunderreich zu seyn. Allein bei jedem Schritte wehte ihm der Wind ein Paar oder ein halb Dutzend Blätter fort, und so hatte er oft, bis er ans Thor kam, nichts als die leeren Stiele. Ach wo sind meine rothen Blumen, rief er dann unterwegs immer fort, laß mich sie aufheben und ihnen nachlaufen. —

Geduldе dich, tröstete ihn die schon ziemlich erwachsene Mathilde, in des Onkels Garten will ich dir schönern größern Blumenmohn zeigen, gefüllt, mit vielen Blättern. Den andern Tag erfüllte sie ihr Wort und von einem großen, großen Felde, auf welchem nichts als Mohn in mannigfaltigen Farben stand, brach ihm der Onkel selbst etliche Paare ab.

Eine unerwartete Reise hielt denselben ein Monat lang von seinem Hause entfernt, und so fand sich auch für Eduard keine Gelegenheit in den Garten desselben zu kommen. Nach dessen Heimkehr besuchte er ihn wieder, aber wie jammerte er, als er seinen geliebten Mohn nicht mehr

fand! Onkel, ach wo sind die schönen Blätter alle, fing er an zu klagen! Hat diese auch der Wind fortgeführt? Wie ist das so Schade! Und jetzt, wie elend sehen die nackten Köpfe aus? Wie braun und verdorret!

Gräme dich nicht deshalb, erwiederte ihm der Onkel, siehe, das wollte ich. Nicht um der schönen Blätter willen habe ich diesen Blumenmohn hieher gesäet, sondern des Nutzens wegen. Horch wie das klappert, und dabei hielt er ihm eine große Mohnkapsel ans Ohr, und jetzt schau her, was da heraus rollt. — Diese Körner, die ich auf meine Hand schütte, werden zu Oel geschlagen, das man auf manche Weise brauchen kann und gut bezahlt. Was glaubst du nun wohl, daß ich lieber haben werde, die Blätter oder die Mohnkörner?

Du denkst aber, lieber Eduard, gerade so, wie die Jugend immer zu urtheilen pflegt. Sie sieht nur auf das Angenehme und verlangt was hübsch ins Auge fällt. Das reifere Alter muß das Nützliche und Zweckmäßige würdigen und darum sollen Jüngere nie das, was erfahrene Personen wählen, tadeln; wenn sie zu reiferen Jahren kommen, werden sie einsehen, daß alte Leute fast immer Recht haben.

Cypresse.

Cypresse.

Der arme Thomas war gestorben. Er hatte sich als Wegmacher beim Zerschlagen der Chaussésteine mit dem spitzigen Steinhammer so gefährlich verwundet daß er nach langem Leiden an der Abzehrung verschied. Eine zwölfjährige Tochter, Sabine, weinte ganz verwaißt an seinem Grabe und hatte weder Verwandte noch Freunde, die sich ihrer annehmen konnten.

Sie machte sich nun mit einem kleinen Bündelchen Kleider, ihrem einzigen Vermögen, auf den Weg, um irgendwo ein Unterkommen zu finden Es führte sie ein Fußpfad zu dem Landgute der Frau von Lenau, wo ein schmales Hinterpförtchen des Gartens halb offen stand. Dort hatte die Besitzerin ihrem verstorbenen Gemahl ein einfaches Denkmal errichten lassen und es mit einem kleinen Cypressenwäldchen umpflanzt. Diesen stillen Winkel ihres Gartens suchte die Trauernde oftmals auf, und eben befand sie sich auch dort, in schwermüthige Erinnerungen versunken, als Sabina unabsichtlich sich ihr näherte und erschrocken stille stand. Sie fragte das arme Mädchen nun aber mit einer so sanften, zum Herzen dringenden Stimme über alles aus, daß diese ohne Schüchternheit unter vielen Thränen ihr ganzes Schicksal der würdigen Frau erzählte.

Dadurch gewann sie das Herz der Frau von Lenau, die sie im Schlosse behielt und unterrichten ließ, und Sabina war dagegen ihrer Wohlthäterin wieder so ergeben, daß sie in

vollem Sinne des Wortes ganz für sie lebte. Das erfreute ihre Gebieterin, welche so oft durch die Untreue ihrer Dienstboten schon gekränkt worden war; und Sabina war ihr wirklich einiger Ersatz für den einzigen Sohn, der bei einem Onkel in einer entfernten Residenz erzogen wurde und ihr dadurch ganz entfremdet worden war.

Ein Schlagfluß raffte die edle Frau dahin; da war es Sabina, die ihrer Gebieterin unter heißen Thränen die Augen zudrückte und ihr zur Gruft folgte, welche sich dieselbe im Cypressenwäldchen neben der Ruhestätte ihres Gemahls hatte bereiten lassen. Der Sohn aber, weit entfernt das Grab seiner Mutter aufzusuchen oder zu ehren, eilte nur damit das Landgut zu verkaufen, weil es ihm in Vergleichung gegen die Besitzungen seines Oheims viel zu unbedeutend erschien.

Sabina brachte es durch ihre Bitten bei dem neuen Besitzer des Schlosses dahin, daß er das Cypressenwäldchen und das Denkmal nebst der Gruft ihrer Wohlthäterin unangetastet ließ, und diese Anhänglichkeit empfahl sie ihm aber auch in solchem Grade, daß er sie für seine Familie im Dienste behielt. So oft der Sterbetag der Frau von Lenau wiederkehrte, schmückte sie mit Blumenkränzen das Grab im Cypressenwäldchen und dann war ihr wohl, denn die Dankbarkeit macht das Herz guter und edler Menschen glücklich.

Denkblümchen.

Denkblümchen.

Es war ein sehr unbeständiger Sommer. Fast alle Tage oder über den andern Tag regnete es und dazwischen schien die Sonne äußerst heiß. Dabei wuchsen wohl die Gemüße recht herrlich, aber auch das Unkraut nahm auf Feldern und in Gärten entsetzlich überhand.

So ging es auch bei dem Gärtner Wolf, in dessen Gartengebäude sich Frau Reimann mit ihrer Tochter eingemiethet hatte. Der gute Mann mußte sich entsetzlich plagen, um seine Beete und Wege rein zu machen, aber alle seine Arbeit half niemals lange. Nach acht Tagen wucherte schon wieder neues Unkraut und er wurde höchst ungeduldig.

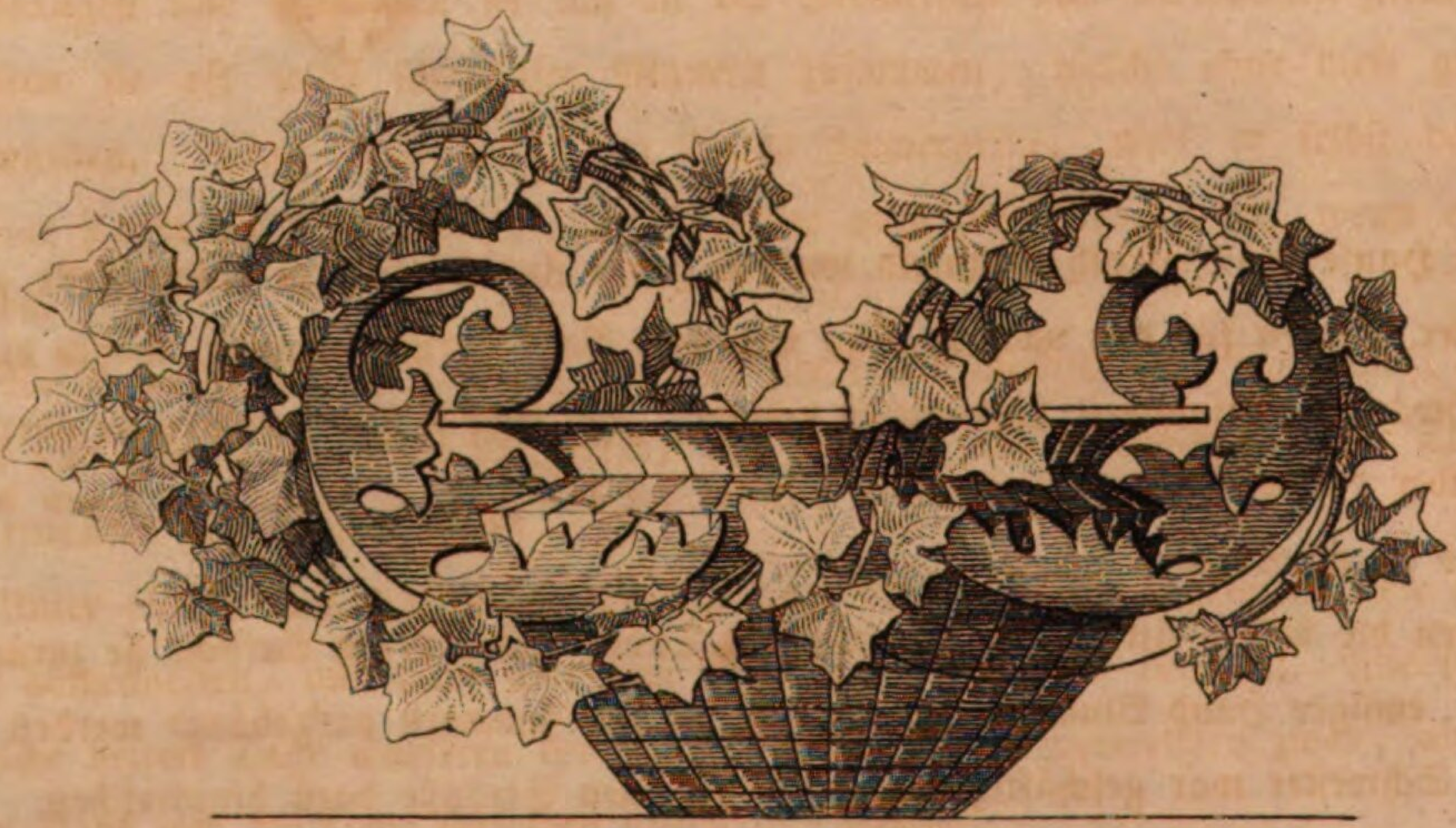
Einst gieng Frau Reimann durch den Garten, als Wolf arbeitete und das ausgeraufte Unkraut in den Weg warf. Sieh doch, fing Therese, ihre Tochter an, da liegt ein frisches Pflänzchen mit blühenden Denkblümchen. Lieber Gärtner, warum hat er es denn ausgerissen, er hätte es schonen sollen! Was das für herrliche Farben sind! Das köstliche Violett; wie dunkler Sammt, das Weiß und Gelb, und die Adern dazwischen! Kann man sie schöner malen? —

Thut alles nichts, erwiederte Wolf, das weiß das Jüngferchen nicht, es wachst wie ein Unkraut und ich muß meine Beete rein haben.

Nun so will ich es aufheben und es mir in einen kleinen Topf pflanzen, nicht wahr Mutter, ich darf es thun. — Ja wohl, erwiederte Frau Reimann, und siehe das Pflänzchen wuchs herrlich fort, und Therese ergötzte sich lange noch an dem schönen Blümchen. —

Die Mutter nahm aber den Anlaß, als ihre Tochter die letzte Blüthe davon pflückte, sie für ihre Aufmerksamkeit zu beloben und sprach zu ihr: Ich freue mich, daß durch das Gedeihen des Pflänzchens dir die darauf verwendete Sorgfalt so schön belohnt wurde. Mache es nur in andern Fällen immer so. Manches wird von Personen weggeworfen, die dessen mehrfachen Nutzen nicht kennen oder keinen Sinn für das Vergnügen haben, das sie daran harmlos und unschuldig finden könnten. Hebe es auf, oder lege es dir auch nur zur Seite, du weißt nicht voraus, wann du noch eine Anwendung davon wirst machen können.

Lerne aber an der Natur dieses Denkblümchens noch die Lehre, daß Gedanken und Erinnerungen, wenn sie nur einigermassen gepflegt werden, auch eine Pflanze sind, die herrlich fortwuchert und dich lange erfreuen wird mit ihren Blüthen. Vergiß die genossenen Freuden und die empfangenen Wohlthaten zu keiner Zeit, so wird dich das Andenken an sie immer erheitern und dich für manches entschädigen, worüber andere klagen.



Ephen.

Epheu.

In dem Hause des Hofrath Grünfeld wurden große Zurüstungen zu einem Feste gemacht. Vater und Mutter wurden für den nächsten Tag von dem Bade zurück erwartet, wohin die leztere wegen ihrer geschwächten Gesundheit hatte reisen müssen. Ihre fünf Kinder wollten sie überraschen, um die Freude über die Wiederherstellung ihrer Mutter an den Tag zu legen und ihnen den Eintritt in ihr Haus zu erheitern.

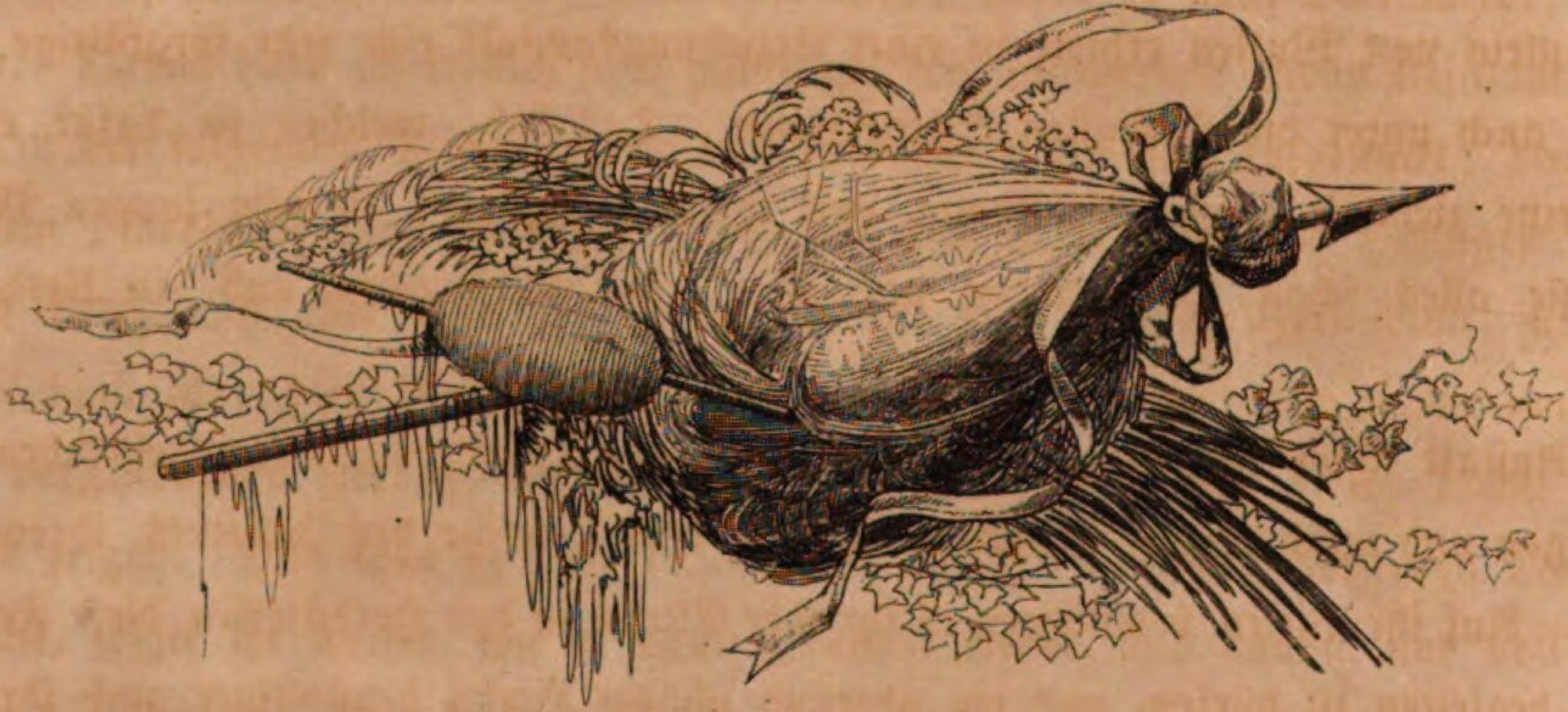
Da flochten die beiden älteren Töchter mit der Tante, unter deren Aufsicht sie zurückgeblieben waren, mit emsiger Hand Blumenkränze, welche in den Zimmern aufgehängt werden sollten, und die jüngere Schwester war geschäftig ihnen die einzelnen Sträuße dazu hinzureichen.

Die beiden Brüder brachten einen Korb Epheu herbei, den sie aus einem Garten, der an die alte damit bewachsene Stadtmauer stieß, geholt hatten. Schau, Tante, riefen sie mit vergnügtem Tone ihr entgegen, der Gärtner hat uns geholfen und recht gerne von seinem Epheu gegeben, weil er für dich gehörte. Der gute Mann holte seine Leiter und langte uns auch von oben schlanke Ranken herab, die wir nicht hätten erreichen können. — Du glaubst aber gar nicht, wie der Epheu so fest hielt, als wäre er gleichsam hingeleimt.

Das will ich dir gar wohl erklären, erwiederte die Tante, reiche mir nur eine Ranke her. Siehst du die Zäckchen da an den Stielen, so spitzig und wie kleine Hacken eingerichtet? Mit diesen drängen und klammern sie sich in die Steinritzen und verwachsen gleichsam mit ihnen. So halten sie oft selbst schadhafte Mauern zusammen, welche ohne diese grüne Decke zerfallen würden. Man nennt auch den Epheu Immergrün, weil er selbst den Winter hindurch seine Farbe nicht verändert, und die Kälte muß sehr heftig seyn, wenn er von derselben leiden soll.

Weißt du auch noch Rudolph, daß er für das Sinnbild der Freundschaft gilt, weil er so fest hält und seine Farbe nicht verändert, und Freunde auf gleiche Weise ihre Treue und Beständigkeit einander bewähren müssen?

Unter solchen Unterhaltungen wurden denn die Epheukränze gefertigt, die mit den Blumenkränzen abwechselten, und alles war zum Empfange der Eltern bereitet. Wie froh war derselbe und welche heitere Tage warteten der Kinder! Die Kränze verwelkten zwar, aber unauslöschlich war der Dank und die Liebe derselben gegen ihre Eltern!



Flachs.

Flachs.

Das Fräulein von Wulfen erhielt in einer Erziehungsanstalt eine sehr sorgfältige Ausbildung und gehörte auch unter die fleißigsten Schülerinnen. Das Lob, welches sie dafür erndtete, erzeugte freilich eine ziemlich große Einbildung von ihren Fähigkeiten in dem jungen Mädchen, und so glaubte sie alles schon zu verstehen und über alles mitsprechen und ein Urtheil fällen zu können.

In dieser Anstalt schloß sie innige Freundschaft mit der Tochter eines Landgeistlichen, einem überaus gutmüthigen und unschuldigen Mädchen, das bei dem Direktor des Instituts, ihrem Onkel, im Hause wohnte. Auf ihr Bitten bewilligten es ihr ihre Eltern in den Herbstferien diese Freundinn auf das Land zu begleiten zu dürfen, und ein überaus schöner Herbst begünstigte auch ihre Reise. Wie viel sprach da das Fräulein schon zum Voraus von ländlichen Beschäftigungen, von Viehzucht und Flachs, weil der Lehrer ihnen einst eine blühende Flachspflanze gezeigt und erklärt hatte. —

Als sie an einem schönen Nachmittag nach einem benachbarten kleinen Orte von ihrem Dorfe aus spatzierten, kamen sie vor einigen kleinen Weihern vorbei, an deren Rande Pflocken eingeschlagen, Bretter versenkt und mit Steinen beschwert waren. Dabei roch es sehr übel. — Ei pfui, wie häßlich ist dieser Gestank, rief das Fräulein aus, woher kommt er? — Liebe Freun-

dinn, antwortete ihr die Pfarrtochter, in diesem Wasser liegt Flachs und wird geröstet, hast du das noch nicht gewußt? — Sie setzten ihren Weg weiter fort und kamen auf eine Wiese. Dort standen vielleicht ein Paar Hundert braune Zeltchen, oben zusammengedreht und unten aus einander gespreitzt. Schau, Freundinn, rief das Fräulein, was ist denn das? Das ist wiederum Flachs, der aus der Röste kommt und hier getrocknet wird, damit er ganz dürr werde, sprach das Landmädchen. Davon habe ich freilich noch nichts gesehen, antwortete etwas kleinlaut das Fräulein. —

In der folgenden Woche wurde das Fräulein recht früh aufgeweckt, denn in der Scheune neben dem Pfarrhause ging es klipp, klapp, auf und nieder, und das Schlagen und Pochen nahm gar kein Ende. In aller Eile zog sie sich an und eilte zu ihrer Freundinn, um sich zu beklagen und Aufschluß über dieß Geklapper zu erhalten. — Das was dich störte muß wieder mit dem Flachse vorgenommen werden, hier wird er gebrochen, antwortete diese, komm mit mir, ich will dir alles zeigen. Das that sie, sie brach selbst auf der einfachen hölzernen Maschine einen Bündel Flachs, zeigte ihr weiter, wie er dann gehechelt werde, und staubig und voll Egen verließ das Fräulein die Scheune, aber doch zufrieden, daß sie jetzt alles gründlich gelernt hatte.

Jetzt ließ sie sich auch das Spinnen mit der Spindel und am Rade von der Pfarrerin lehren und da sie auf dem Dorfe sich überzeugt hatte, daß sie recht viel noch nicht wisse, kehrte sie von ihrem Eigendünkel ziemlich geheilt in die Anstalt zurück. —

Grasblumen.

Grasblumen.

Drei Frauen verabredeten sich, ihren Kindern einen heitern Nachmittag zu bereiten, und einen Spaziergang nach einem eine halbe Stunde entfernten Vergnügungsorte mit ihnen zu machen. Die guten Mütter waren sehr vertraute Freundinnen und so hingen denn auch die Kinder derselben mit großer Innigkeit an einander.

Welch ein Jubel war es, als an einem heitern Sonntagsnachmittag die Frauen sich gegenseitig abholten und das Häufchen Kinder sich sammelte. Nicht weniger als vierzehn waren es, zehn Mädchen und vier Knaben, welche letztere Hand in Hand vorausschlenderten, und sobald sie vor das Thor kamen, die Schmetterlingsjagd begannen. Die Mädchen aber, — welch ein Hüpfen und Springen, welch ein Plaudern und Durcheinanderrennen konnte man da erblicken!

Der Weg zog sich durch eine herrliche Wiese, ganz bedeckt fast mit Blumen, hier ein Streif rothe, dort wieder ein Meer von gelben und weißen, ach wie soll ich sie alle nennen und schildern! Nur ein Paar Blümchen laße mich abpflücken, bat Cathrinchen ihre Mutter, mich auch rief Marie und so erschallte es einstimmig aus aller Munde. Ehe sie aber auch nur die Erlaubniß erhalten hatten, liefen alle schon fort und sprangen, als hätte sie der Wind auseinander gestoben, in das dichte Gras hinein! Da wurden mit der größten Hast die Blumen abgerupft und wetteifernd wollte es eine der andern zuvorthun.

So hatte bald jede einen Büschel zusammengebracht, so groß als ihn nur ihre Finger umspannen konnten, und singend und lachend eilten sie dem Vergnügungsort zu, den man schon in der Nähe liegen sah.

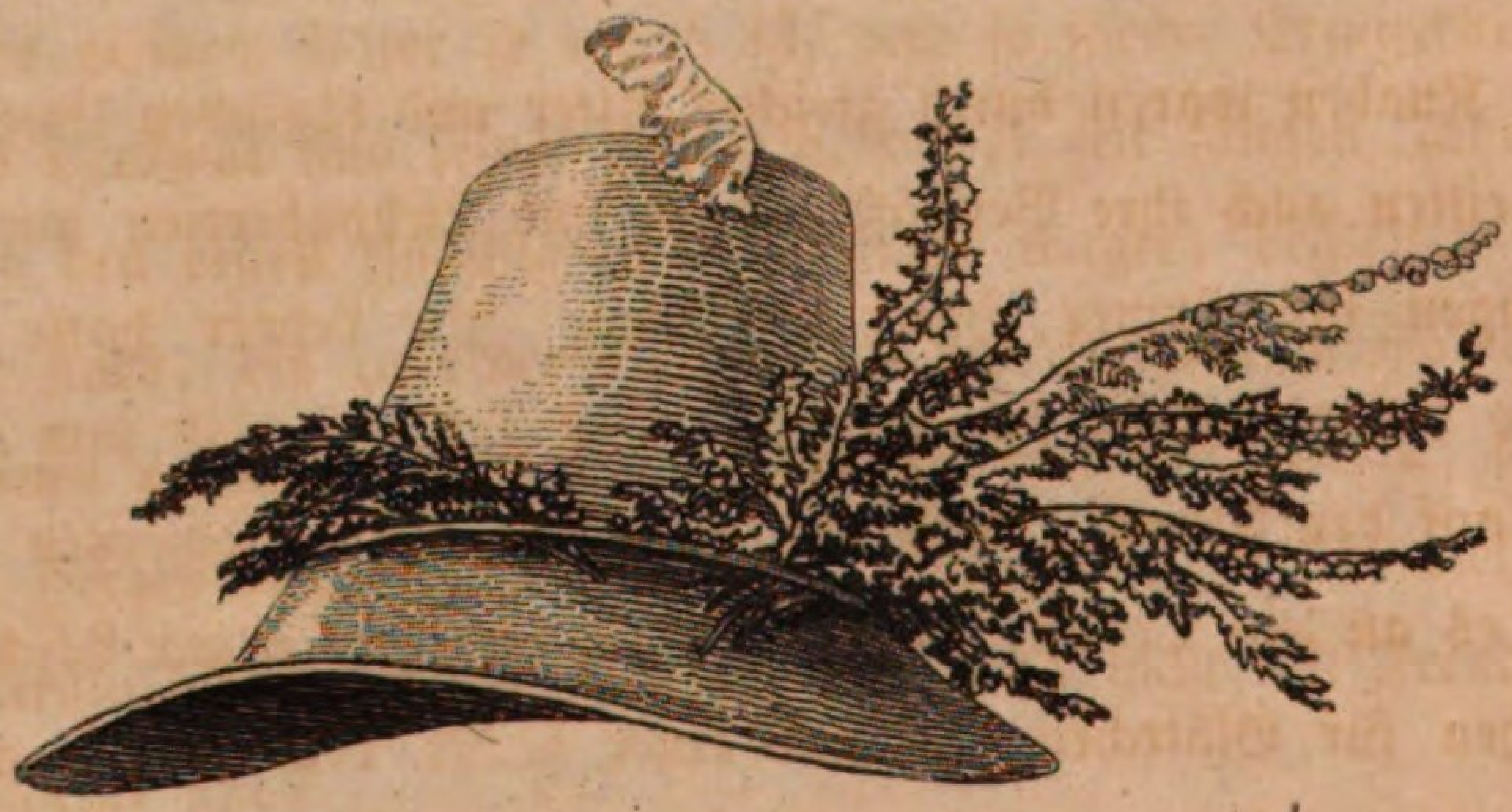
Eine ganze Bank nahmen ihre mitgebrachten Sträuße ein und jetzt hieß es: kommt, laßt uns Kränze daraus binden. Sie machten sich darüber und ein Paar wurden auch vollendet. Als man in der besten Arbeit saß, sprangen etliche der Jüngsten auf und riefen: Wir wollen noch mehr Blumen bringen und husch! waren sie auch schon fort. Als sie wiederkehrten kamen die Brüder, forderten sie auf zu gemeinschaftlichen Spielen, und sogleich war man auch dazu bereit.

Ein Spiel wechselte mit dem andern und indessen brach der Abend herein. Die Mütter trieben zum Heimkehren und alles rüstete sich dazu.

Nun, was geschieht denn mit euren Wiesenblumen, sprach Catharinchens Mutter, die ihr so reichlich gepflückt habt und die noch Haufenweiße herumliegen? Nehmt ihr sie nicht mit?

Ach nein, riefen alle, wie aus einem Munde, sie sind gar welk geworden. Wir wollen uns wieder neue sammeln.

Nein, das dürft ihr nicht, sagte die Mutter. Wollt ihr noch mehr verderben mit eurer Ungenügsamkeit? Was habt ihr gewonnen, als ihr so viele euch sammeltet, die nur wieder dahin welkten? Die Wiese hätten sie noch lange geschmückt, ihr habt sie zerstört! Ihr gleichet, merkt es euch, den ungenügsamen Menschen, die alles für ihr Vergnügen anwenden und es doch nur verderben, — aber es auch gleichgültig liegen lassen, wenn es durch ihre Schuld zerstört ist. —



Haidekraut.

Das Haidekraut.

Ein Paar Knaben waren durch gleiches Alter und täglichen Umgang einander recht werth geworden. Sie theilten auch ihre Beschäftigungen und Liebhabereien mit einander und man sah sie bei Spaziergängen fast immer Hand in Hand. Ihr Lehrer hatte sie in der Pflanzenkunde unterwiesen und so sammelten sie sich überall, vom Frühling bis zum Herbste, was sie blühen und grünen sahen auf den Fluren, und trugen es in ihren blechernen Büchsen nach Hause. — Dann ging es an sein Trocknen und Einlegen zwischen graue Löschpapierbogen, sorgfältig breiteten sie Blättchen für Blättchen aus und einer suchte den andern an Geduld und Genauigkeit zu übertreffen. Kam ein regnerischer Sonntag dazwischen, so verglichen beide ihre Sammlungen, ordneten sie vollends, schrieben zierlich die Namen bei und vertauschten das Löschpapier mit sauberen blauen Bögen. Da waren sie in ihrem Elemente und lasen gemeinschaftlich in dem Buche nach, das ihnen zur weiteren Fortbildung in dieser Geschicklichkeit ihr Lehrer geliehen hatte.

Einst war Friedrichs Geburtstag. Theodor beschenkte ihn mit der seltenen Fliegenpflanze, an der die Blüthen und ihre Staubfäden einer Fliege wirklich ganz ähnlich sehen.

Du hast mich überaus erfreut und ich danke dir herzlich, sprach Friedrich zu seinem Freunde, mein Vater hat mich aber noch mehr überrascht. Er hat mir ein Geschenk gemacht, an welchem,

wie ich weiß, sein ganzes Herz hängt. — Und was glaubst du wohl, daß das ist? — Siehe nur, dieß Sträußchen Haidekraut.

Ei warum nicht gar? rief Theodor aus, dieß Büschelchen ist ja ganz braun und Gott weiß wie alt, — und daran kannst du einen Gefallen haben?

Allerdings, weil es meinem Vater so werth ist, und so theure Erinnerungen sich ihm daran knüpfen. Es ist ihm ein Denkmal aus seiner Heimath, die er seit langen Jahren nicht mehr sah. Als er im Jünglingsalter den ersten Ausflug in die Fremde wagte, begleitete ihn sein bejahrter Vater, der bald nachher starb, bis zu einer Haide, die mit blühendem Haidekraut wie übersäet war. Unter vielen Thränen nahm er Abschied, pflückte sich das Sträußchen, das er auf den Hut steckte und mit schwerem Herzen wanderte er fort. Du weißt es, er hat viele Länder durchreißt, überall hat ihn dieß Sträußchen begleitet. Sollte ich es da nicht mit Freude anerkennen, wie sehr er mich dadurch beschenkt hat?

Friedrich, du hast mich überzeugt, erwiederte Theodor, ich will gleich dir dieses Sträußchen als eine Zierde deiner Sammlung verehren und immer soll es mir eine Erweckung bleiben, deinem Vater einst an Fleiß und Würdigkeit ähnlich zu werden!

Jasmin.

Jasmin.

Herr Ehrmann war Schullehrer in einem kleinen Dorfe, das zu einer benachbarten grö=ßern Pfarrei gehörte, weshalb nur sechsmal im Jahr dort gepredigt wurde. Da mußte Herr Ehrmann denn ganz besonders auf die Gemüther der ihm anvertrauten Kinder zu wirken suchen, und that das auch mit großer Gewissenhaftigkeit.

Seine Stelle war nicht sehr einträglich, doch bei der Sparsamkeit, mit welcher er und seine Frau alles anzuwenden wußte, reichte sein Einkommen für ihn und seine Familie aus. Er hatte ein Häufchen von sechs Kindern, die ihre Eltern recht aufrichtig liebten und nicht leicht einen Ungehorsam zu Schulden kommen ließen. Er verband väterlichen Ernst und Milde und Freund=lichkeit, und ließ ihnen gern auch Erholungen zu, wenn sie durch Fleiß und Aufmerksamkeit Lob und Belohnung verdient hatten.

An die Schulwohnung stieß ein Gärtchen, wo ihnen ein kleiner Platz zum Spielen gelassen, die übrigen Beete aber mit Gemüßen von mancherlei Art bepflanzt wurden. Da mußten die grö=ßeren Geschwister fleißig graben, die Feldchen ausjäten und begießen.

Als ihm sein jüngstes Kind gebohren wurde, nahm er die schon herangewachsenen fünf andern in den Garten und sprach zu ihnen: Kommt, meine lieben Kinder, ich will euch etwas

anlegen, das euch an den heutigen Tag immer erinnern soll. Ihr dürft mir dabei helfen und ihr wißt, daß ich gewohnt bin auf solche Weise die Fleißigen zu belohnen. Ich will euch eine Laube errichten, welche ich mit vier Jasminsträuchen bepflanzen werde, die mir Nachbar Martin geschenkt hat. Du Theodor darfst den Tisch festmachen, zu welchem mir der alte Zimmergeselle Wilhelm die Pflocken und das Tischblatt bereits zugerichtet hat, Carl die Bank zur rechten Seite, Fritz die zur linken, Malchen und Hanne aber sollen das Begießen recht fleißig besorgen, und wer seinen Tisch oder Bank recht reinlich hält, soll belobt werden. Komt, laßt uns den alten Wilhelm herholen, ihr dürft auch helfen, das Holz herbeitragen, und geschäftig seyn.

Wie jubelte die kleine Schaar und griff eifrig zu! Die Laube ward fertig, die Jasminsträuche gepflanzt und keinen Tag versäumten die kleinen Mädchen sie zu begießen. Dadurch gediehen sie aber so herrlich, daß sie nach wenigen Monaten schon blühten. Im darauf folgenden Sommer konnten sie mit ihrem kleinsten Bruder bereits in der schattig überwachsenen Laube spielen. Jetzt aber kam die Zeit der Blüthe, und alles war mit Blumen gleichsam wie übersäet, die einen ganz köstlichen Wohlgeruch im kleinen Garten verbreiteten!

Wenn dann am Abende Herr Ehrmann mit seiner Gattin und dem kleinen Häufchen seiner Kinder das Abendbrod hielt, sagte er zu seinen Kindern: Diese Wohlgerüche sind so herrlich, als die der Pomeranzenblüthen, welche mit vielen Kosten reiche Leute in ihren Gärten haben. Uns thun unsre Jasminsträuche die nemlichen Dienste! Wohl dem, der mit Mäßigem zufrieden ist.

Kornblumen.

Die Kornblumen.

Umgeben von ihren drei Kindern lustwandelte Frau Brigitte an einem milden warmen Sommerabend durch die Flur. Ihre beiden Töchter gingen Hand in Hand vor ihr, die ältere erzählte der achtjährigen Helene ein Mährchen, bei dem dieselbe ganz Ohr war. So lebhaft sie sonst waren und munter und lebendig voraussprangen, dießmal gingen sie ganz ruhig und blickten gar nicht auf die Gegenstände rings umher. Es war das Mährchen vom Brüderchen und Schwesterchen, wo das Schwesterchen trotz aller Bitten des Brüderleins von einem Brünnlein trank und dadurch zu einem Lämmchen wurde, und von dem Jammer, den das Brüderlein alsdann hatte, als es nicht mehr helfen konnte. —

Der sechsjährige Theodor ward von der Mutter an der Hand geführt; da zog sich der Fußpfad durch eine Reihe von Feldern hindurch, wo die Halme von beiden Seiten sich auf sie herüberbückten. Aber was für ein herrlich Schauspiel erblickte der kleine Knabe da vor sich! Ein wahres Meer von blauen Kornblumen zwischen den Halmen begleitete sie und mit jedem Schritte schien es herrlicher zu werden. Ach gute Mutter rief er aus, laß mich doch zugreifen, es merkt ja Niemand, wenn ich mir eine Handvoll abpflücke, und ich stehle sie dem Bauern nicht, denn sie verwelken ja doch auf seinem Felde. Ich bitte dich,

laß mich nur ein Paar Schritte in die Furchen hinein thun, ich will mich gar nicht lange verweilen.

Es wäre mir gar nicht ums Verweilen, antwortete die Mutter, aber siehest du denn nicht, wie viele Aehren du umbiegen, zerknicken und zu Boden treten wirst, wenn du dich ins Feld hineinwagst. Ist es nicht Schade um die Frucht, die der liebe Gott hat wachsen lassen?

Ich will gewiß nichts verderben, erwiederte Theodor, und machte sich von der Hand der Mutter los und ein freundlicher Blick seines Auges gesellte sich zu seinen bittenden Worten. Nun auf ein Paar Schritte mag es seyn, sprach Frau Brigitte.

Frei wie ein Vogel in der Luft hüpfte der Knabe hinein und griff mit beiden Händen um sich, um ja kein Blümchen stehen zu lassen Aber die Begierde zog ihn fort, er übersprang die dritte und vierte Furche und fast war er der Mutter schon aus den Augen. Sie rief ihn bei Namen, aber in dem Augenblick sah er vor sich einen herrlichen Schmetterling sitzen, eilte ihm nach um ihn zu haschen und in der Eile gab er nicht auf einen am Boden liegenden Stein acht und stürzte zu Boden. Ach wie viele schöne Aehren zerknickte er bei seinem Falle, und der Schmetterling war doch fort. Er weinte vor Schmerz und jetzt mußte die Mutter sich auch durch die Aehren Bahn machen, hob ihn empor und trug ihn auf den Weg heraus.

Nun, Theodor, sprach Frau Brigitte, du hast meine Erlaubniß überschritten und schon durch deinen Fall warst du dafür bestraft. Hätte ich dir sie verweigert, so würdest du geglaubt haben, du müßtest entsetzlich viel entbehren, und wie wurde dann meine Nachsicht dir zum Verderben? Kornblumen suchtest du, und das bessere, die Aehre, hast du darüber verdorben; so wirst du auch manchmal ein Vergnügen dir wünschen, was du aber dir schadest oder welchen Jammer du über andere bringst, das bedenkest du nicht, und auch wenn du es nachher bereuest ist es zu spät. —

Die Lilie.

Rosalie feierte ihren zwölften Geburtstag. Sie hatte mit Bewilligung ihrer Mutter sechs Freundinnen eingeladen, deren Anwesenheit ihr diesen Tag besonders erheitern sollte. In dem Garten ihrer Tante hatte sie die Erlaubniß denselben zuzubringen und schon am Abend vorher machte sie im Gartenhause die Vorbereitungen dazu. Ihre Eltern und jedes ihrer Geschwister erfreuten sie am Morgen mit einem kleinen Geschenke und so begann dieß Fest für sie auf eine recht angenehme Weise, das am Nachmittag noch vollends seine Herrlichkeit erlangen sollte.

Die Freundinnen kamen nach getroffener Verabredung zugleich mit einander und jede brachte ihr ein kleines Andenken. Die eine ein Beutelchen auf Stramin gestickt, eine andere ein Halsbindchen, auch mit Stickereien verziert, die fünfte ein Halsgehänge von Goldperlen, das sie selbst gefertigt hatte, die sechste ein Scheerenfutteral, sinnreich und geschmackvoll gearbeitet!

Die Glückwünsche und Freudenbezeugungen, die Danksagungen und das Lob der gefertigten Arbeiten füllten in der ersten Stunde die Zeit aus; nachdem Thee getrunken und

Lilie.

das Backwerk verzehrt war, ging es an die Spiele im Freien Wollt ihr hören was ihnen da zur Unterhaltung diente? Da kam zuerst an die Reihe: Schau dich nicht um der Fuchs geht 'rum, dann Jakob wo bist, die Rußische Motion, und schon wollten sie zu einem neuen ähnlichen Spiele sich anschicken, als Rosaliens Mutter dazwischen trat und sie auf die Schonung ihrer Gesundheit aufmerksam machte. Willig folgten sie derselben und nun setzte sich alles ins Gartenhaus, wo reichliches Obst aufgestellt war und ihnen Erfrischung und Erquickung darbot. —

Fröhlich saß alles beisammen, da ging die Gartenthüre auf und für Rosalie war noch die angenehmste Ueberraschung aufgehoben. Eugenie trat langsam am Arm ihrer Mutter herein, die einzige Freundinn, welche bisher ihrem Kreise gefehlt hatte und deren Abwesenheit sie vorher laut schon beklagten. Das gute Mädchen war zehn Wochen krank gelegen, und hatte erst seit Kurzem das Bette verlassen. Blaß und farblos stand sie unter ihren rothwangigen Gespielinnen, sittsam und still, wie sie sich durch ihre Bescheidenheit immer unter den übrigen allen aufs lobenswürdigste auszeichnete. Verschämt und freundlich nahm sie die Glückwünsche und Freudensbezeugungen aller an und eine wetteiferte mit der andern sich mit ihr zu unterhalten und ihr gefällig zu seyn. Die Spiele, welche von nun an gemacht wurden, erhielten einen höhern Ernst und eine Ruhe, welche wirklich ihrer Anwesenheit zugeschrieben werden mußte Auf einmal standen Rosalie und die übrigen Eingeladenen nach leiser vorhergegangener Besprechung auf und jede kam mit einem Lilienstängel, den sie im Garten abgebrochen hatten, zurück.

Sie stellten sich um Eugenie und sprachen: Wir bringen dir die Blume, die dein Sinnbild ist, die Blume der Unschuld, die dir gebührt. Du bist ihrer würdig, als die Bescheidenste, du bist wie die Lilie unter uns. Und fast bis zu Thränen gerührt nahm das gefeierte Mädchen die Huldigung an, welche ihre Freundinnen ihr aus freiem Antrieb gebracht hatten, und vergalt ihnen ihre Anerkennung mit desto reinerer inniger Liebe! —

O mögen alle jungen Mädchenseelen ihr gleichen und das Herz einer jeden Leserin dieser Zeilen rein und unbefleckt seyn wie das Weiß der Lilie und ihr würziger Duft, der herrlich mit der köstlichen einfachen Farbe zusammenstimmt.

Maiblümchen.

Maiblümchen.

Zwei Landmädchen gingen zur Stadt, Helene und Käthchen. Sie kamen drei Stunden weit her aus dem Dorfe Winterfeld, gar gering und einfach gekleidet, aber rein gewaschen, baarfuß und mit wohlgekämmten Haaren. Käthchen war ein schwarzäugiges lebhaftes Ding von zehen Jahren, plauderhaft, aber der Schelm sah ihr aus den Augen, die ihr wie ein paar Kohlen im Gesichte brannten; Helene dagegen zwölf Jahre alt, mit ihren blauen hellen Augen, rothen Wangen und blonden gescheitelten Haare ging stiller an ihrer Seite und sprach durch ein sanftes sittsames Wesen fast unwillkührlich jeden, der ihr begegnete, an. Beide Schwestern lebten bei ihrer alten Großmutter, denn der Vater, ein Steinhauer, war bei der Arbeit im Steinbruch von einem Felsenstücke erschlagen worden, und die Mutter aus Kummer an der Abzehrung gestorben.

In der Nähe von Winterfeld stand das Gemäuer von einem alten zerstörten Schloße, wo es zwischen den Bögen und Trümmern im Frühlinge eine große Menge Maiblümchen gab und nicht viel weniger in einer dunkeln, daran anstoßenden sumpfigen Eichen und Erlenwaldung. Mit Sonnenaufgang schon waren Helene und Käthchen an beide Plätze geeilt, und

hatten dort sich einen reichen Vorrath geholt, um sie in die Stadt ganz frisch und sauber mit Bast zusammengebunden bringen zu können, denn das hatte ihnen die Großmutter gelehrt. Jede hatte ein aufgehäuft volles Körbchen zusammen gebracht und damit traten sie ihre Wanderung an, um zur Marktzeit hineinzukommen und ihre Waare gut an den Mann bringen zu können. Mit welchem Appetit verzehrten sie im Gehen ihr Stück Schwarzbrod, das sie zum Frühstück erhalten hatten und stillten ihren Durst mit dem klaren Wasser eines Brünnchens, an dem sie der Weg vorüberführte. Und sie waren doch heiter und vergnügt, satt und munter.

Ehe sie ans Thor kamen ging der Fußpfad durch die dort befindliche Anlage, wo alle Büsche und Bäume im frischen Maiengrün glänzten. Käthchen welche ihre Augen lieber herumspatzieren ließ, als daß sie auf den Weg geachtet hätte, stolperte und warf einen Theil ihrer Sträuße auf die Erde. Lehnchen hebe sie mir auf, rief sie der Schwester in einem ziemlich gebieterischen Tone zu, und diese, statt sie nach Verdienst zurecht zu weisen, und ihr zu sagen: Thue dies selbst, bückte sich gutwillig und stellte ihren Korb zur Erde, säuberte und bließ den Sand von den hinuntergefallenen Sträußen weg, daß die Schwester alles wieder in guten Stand setzen konnte.

Als sie damit fertig war und aufstehen wollte, sah sie etwas, das im Sand blitzte; es war eine goldene Anstecknadel mit einem großen gelben Stein. Sie hob es auf und Käthchen flüsterte ihr auf der Stelle zu: Sag nichts der Großmutter davon, das tragen wir nach Dornbach zum Juden Levi, der muß uns was Hübsches dafür zahlen — Nein, erwie-

derte Helene, die gehört nicht uns; weißt du nicht, was uns in der Schule der Lehrer von der Ehrlichkeit gesagt hat? Ich will ein ehrliches Mädchen seyn und werden, und darin sollst du mich nicht irre machen. —

Bald waren die frischen Sträuße verkauft und während Käthchen noch einen kleinen Rest feil hatte, ging Helene zu dem nicht weit vom Markte befindlichen Polizeiamt, sagte mit erschrockenen Worten was sie gefunden hatte, zeigte es und da schon die Anzeige von der verlohren gegangenen Nadel gemacht worden war, sendete sie der Polizeibeamte von einem seiner Leute begleitet in das Haus, wo die Besitzerin derselben wohnte. Reichlich beschenkt und belobt machte Helene jetzt mit leichterem Herzen den Heimweg, als wenn sie etwas ohne Wissen der Großmutter hätte behalten und verkaufen sollen.

Die Narcisse.

Drei Töchter und einen Sohn hatte der Hofrath Freund, der sich mit seiner Gattin auf ein kleines Landgut zurückgezogen hatte, und dort seiner Familie und der Erziehung seiner Kinder lebte. Einen kleinen Blumengarten, der unter ihren Fenstern lag, pflegte und wartete er mit eigner Hand, grub ihn selbst um, legte die Blumenzwiebeln und hatte besonders eine Menge herrlich gefüllter Levkoien von allen Farben und Schattirungen. Im Frühlinge zog er sich Hyacinthen, Anemonen, Narcissen von verschiedenen Sorten und wie freuten sich seine Kinder, wenn sie ihm Handreichung dabei leisten durften, was immer alsdann geschah, wenn sie gut gelernt hatten.

Bei ihnen aber fand sich eine Erscheinung, wie man sie selten wahrnimmt, und es trat ein Verhältniß gerade im ungekehrten Maaße ein, das bei Kindern eigentlich gar nicht statt finden sollte. Ich meine die Eitelkeit. In der Regel sind Mädchen ihr am meisten ergeben, bei Herrn Freund aber war Eduard, sein einziger Sohn, in seine Person ganz verliebt und sah sich am öftesten in den Spiegel. Er hatte allerdings ein überaus zartes nettes Gesicht, und sein blonder Lockenkopf, seine rothen frischen Wangen entschuldigten seine Eigenliebe einiger-

Narcisse.

massen, nichts desto weniger aber verwießen es ihm seine Eltern recht oft ernstlich und strenge, daß er sich nicht so gar viel auf seine Schönheit zu Gute thun sollte, und diese Gesinnung, die sich für einen Knaben so wenig gezieme, ablegen müsse.

Die Schwestern hatten einst in einem Blumenkalender ihres Vaters gelesen, daß die Narcisse ihren Namen von einem Jünglinge, Namens Narcissus erhalten habe, der in seine Schönheit so verliebt war, daß er sich in dem klaren Spiegel einer Quelle immerfort betrachtete und als er sich in dieselbe stürzte in eine Blume verwandelt wurde, welche noch jezt nach ihm geheißen wird. — Von dieser Zeit an riefen sie ihrem Eduard nicht anders als mit dem Worte Narziß, und ob er gleich anfangs sich sehr darüber ereiferte, wurde er es am Ende doch so gewohnt, daß er es sich gutwillig gefallen ließ.

Unserm Narciß ging es aber noch sehr übel. Einst verleitete ihn ein Vetter, der auf Besuch zu ihnen gekommen war, seinen Schwestern eine Ueberraschung durch die Nachahmung eines feuerspeienden Berges aus Pulver zu machen, und beide fertigten einen sogenannten Speiteufel mit aller möglicher Sorgfalt. Mit großer Feierlichkeit führten sie die Mädchen an den Platz hin, zündeten ihn an, und jezt sollte der Spaß losgehen. Die Sache dauerte aber für den ungeduldigen Eduard zu lange, er kniete sich hin und blies das Feuer aus Leibeskräften an.

Mit einemmale fuhr dem armen Knaben alles ins Gesicht und unzählige Pulverkörner stacken in seiner Haut auf der Stirne, den Wangen, der Nase, kurz in allen

Theilen des Gesichts. Lange Wochen brauchte man ehe seine Wunden geheilt wurden, und die Schönheit seines Gesichtes war auf immer, auf immer dahin! O Eitelkeit, wie bitter strafst du deine blinden Verehrer, unsere Seelen sollen nie von dir verblendet werden!

Oleander.

Der Oleander.

Auf dem Blumengestelle, das Herr Dorwald in seinem Zimmer hatte, fehlte niemals ein hoher gefüllter Oleanderstock. Wenn seine rosenfarbnen Blüthen wie kleine dichtgedrängte Rosen büschelweiße sich zwischen den steifen starren Blättern entfalteten, stand er wirklich ganz majestätisch unter den übrigen niedrigen Blumentöpfen, welche ihr Besitzer gar sinnig zu ordnen verstand. Einst fragte ihn sein vierzehnjähriger Sohn, warum er denn gerade dem Oleander den Ehrenplatz anweiße und er ertheilte ihm darauf folgenden Bescheid.

Ich habe meinen guten Grund dazu, ob ich gleich sehr gut und leicht sogar mancher andern meiner Blumen denselben Platz anweisen könnte. Diese aber bleibt mir eine ernste Erinnerung an einen mir sehr werthen Freund, für den ein Oleanderstock der Anlaß war, dem er sein ganzes späteres Schicksal zuschrieb. Er ist mir aber zugleich ein Sinnbild, daß ich selbst meine Anstrengungen nicht auf unnütze, Zeitversplitternde Dinge wende, sondern Kraft und Mühe solchen Geschäften widme, welche auch Früchte bringen, damit nicht blos Blüthen mein Eifer trage, sondern auch ein bleibender Segen durch meine Arbeiten und mein Streben gestiftet werde. —

Nimm du dir auch dieselbe Lehre daraus, denn wenn du auch noch soviel zu lernen dich bemühst, ohne daß du von deinen Kenntnißen einmal einen verständigen Gebrauch zu machen weißest, so sind die Hoffnungen ebenfalls, die ich auf dich setze, nur eine taube, wenn auch schöne Blüthe gewesen, die nach einer Weile wieder abfällt. Aber auch was ich dir von meinem Jugendfreund erzählen will, diene zu dem nehmlichen Zwecke.

Mein Jugendgefährde Theodor war ein liebenswürdiger reitzender Jüngling, von angenehmer Gestalt, aber immer that er zur unrechten Zeit etwas, das gewöhnlich ganz unschicklich war, und daran scheiterten dann alle seine Bemühungen und lange gemachten Anstrengungen. Seine Eltern hatten ihm wenig zurückgelassen, er lebte meist von der Gnade eines sehr wunderlichen Oheims, eines großen Blumenfreundes. Diesem überbrachte er einst zum Angebinde am Namenstag einen ganz herrlichen Oleanderstock und während ihn der alte Herr bewunderte, lachte er hinter dessen Rücken und machte allerlei närrische Gebärden. Der Oheim bemerkte aber alles in einem gegenüber befindlichen Spiegel, erboßte sich ausserordentlich und verbot ihm je wieder vor seine Augen zu tretten, und leider war er in dem, was er einmal gesagt hatte, unerbittlich. Theodor erhielt später eine Stelle als Sekretair eines Grafen; dort ließ er einst in muthwilliger Laune den Lieblingsvogel seines Herrn aus dem Bauer fliegen und dieß kostete ihm den Dienst, er wurde fortgeschickt trotz seiner übrigen Brauchbarkeit. — Er kam zu einem General, durch welchen er eine günstige Anstellung hoffte; da beging er die Unvorsichtigteit einige Spottgedichte auf seinen Herrn vorzulesen, und zur Strafe dafür erhielt er gleichfalls seine

Entlassung. Da wollte er sich zu einer Reise nach Amerika einschiffen, und der erste im Boote seyn, das die Reisenden zum großen Schiff bringen sollte, that einen Fehltritt und ertrank ohne Rettung.

So oft ihm ein neuer Unstern begegnete schrieb er immer an mich und gab dem Oleanderstock die Schuld von seinem Unglück. Mir zur Erinnerung und zum Andenken an ihn darf daher niemals ein solcher Stock auf meinem Blumengestelle fehlen. —

Die Passionsblume.

Bei dieser Blume muß ich euch die Geschichte einer wackern, aber wirklich recht bedauernswürdigen Familie erzählen. Laßet euch liebe Kinder durch sie zur Theilnahme stimmen und lernet, wie es eben so gut in jungen Jahren als im hohen Alter Pflicht für uns alle ist, uns auch in das traurigste Schicksal zu fügen und geduldig das Aufhören jedes Ungemachs zu erwarten, sollte es auch mit dem Tode erst sich endigen. —

Der Verwalter Mühlmann hatte seine Lebenszeit auf dem Gute des Grafen Steinwald zugebracht und mit seiner Familie von drei Töchtern einfach und still gelebt. Als er alterte wurde er freilich von mancherlei körperlichen Uebeln heimgesucht, aber er besorgte seine Geschäfte nichts desto weniger mit solcher Gewissenhaftigkeit, daß der Graf ihm oft gebot sich zu schonen und nicht über seine Kräfte sich anzustrengen. Eine langsame Abzehrung spann sich an und er wurde endlich das Opfer derselben. Zwei seiner Töchter waren bereits herangewachsen und zur Sittsamkeit und Fleiß von ihm und seiner Gattin erzogen worden. Nur die Jüngste, welche schwach und kränklich war, machte ihm viele Sorge. Doch der Graf hatte ihm verſprochen für seine Wittwe und seine Kinder redlich zu sorgen und so schlummerte er ruhig und gefaßt hinüber

Passionsblume.

und die Thränen der Seinigen floßen reichlich an seiner Gruft. Jeder Redliche, der ihn gekannt hatte, betrauerte sein Ende. —

Leider folgte ihm der Graf nur allzuschnell nach. Acht Tage später traf ihn ein Schlagfluß und nach wenigen Tagen war er verschieden, ohne daß er im Stande war seine Anordnungen zu treffen, und auch der Wittwe Mühlmann, wie er versprochen hatte, einen Wittwengehalt auszusetzen. Sein Sohn, der mit den Gütern des Vaters eine gänzliche Umwandlung vornahm, schenkte ihr einmal für allemal zweihundert Gulden, verlangte aber dabei, daß sie ihren Aufenthalt verändern und in die nächste Stadt ziehen möge, weil ihre bisherige Wohnung ganz anders eingerichtet werden müsse.

Frau Mühlmann that es voll tiefer Wehmuth; ihre Töchter arbeiteten bis in die tiefe Nacht und so ernährten sie sich zwar mühevoll, aber doch redlich. Seit dem Verlassen des gräflichen Gutes aber befand sich die jüngste, funfzehnjährige, Tochter Clara in einem bedauernswürdigen Zustand. Ihre Gichtleiden hatten einen solchen Grad erreicht, daß sie das Bett nicht mehr verlassen konnte. Die schönsten Sommertage mußte sie so vertrauern, doch hielten ihre Schwestern treulich bei ihr aus und ermüdeten mit der größten Sanftmuth niemals in ihrer Pflege. Die Krankheit zog ihr die Hände und Finger zusammen, große Knochenauswüchse bildeten sich an den Gelenken und Füßen, und jeder Wechsel der Witterung mehrte ihre unsäglichen Schmerzen. Sie wuchs eigentlich nach und nach ganz zusammen und dennoch ertrug sie ihre

Leiden mit einer solchen Geduld, daß sie selbst ihre Schwestern noch aufrichtete, wenn diese über ihre Schmerzen jammerten.

An ihrem achtzehnten Geburtstage brachten ihr die guten Mädchen einen Blumenstock, an welchem drei Passionsblumen eben im Aufbrechen waren.

Ach rief die Kranke aus, wie habt ihr meine Seele getröstet durch diese Gabe, sie wird das letzte Geschenk sein, das ich aus euren Händen empfange. Diese Blumen haben bis heute Abends verblüht und so werde auch ich, ich fühle es an mir, dahin welken und den nächsten Morgen nicht mehr begrüßen.

Nein, das soll nicht sein, schluchzten die Schwestern, wir wollen dich Jahrelang noch pflegen, bleibe nur bei uns! — Doch die Kranke erwiederte: Gönnet mir meine Ruhe und danket Gott, wenn er mich von meinen Leiden befreiet. Ich empfinde es an mir, es wird bald geschehen.

Sie hatte Recht gehabt, bis an den andern Morgen hatte sie überwunden.

Quittenblüthe.

Quittenblüthe.

Es war ein ziemlich heftiger Winter, in welchem es fast immer nach vier oder fünf Tagen wieder frischen Schnee warf. Die dreizehnjährige Henriette Kern hatte ihr Wohlgefallen daran und so oft es frisch geschneiet hatte, eilte sie in den Hof, um zu probiren, ob er sich auch gut ballen lasse. So machte sie einst wieder den Versuch und eilte, als es sie zuletzt empfindlich fror, schnell in das Zimmer hinauf, ohne den Schnee genugsam von ihren Schuhen abzustreifen. Und siehe da, er hatte sich an denselben ziemlich fest getretten und als sie mit einigen Sprüngen zum Ofen hüpfen wollte, glitschte sie aus und fiel, brachte dabei aber so ungeschickt den einen Fuß unter den andern, daß sie denselben brach. Sie rief weinend und klagend um Hülfe, man hob sie auf und mit der tiefsten Betrübniß erkannten die Eltern den Jammer, der sie so unerwartet betroffen hatte.

Der Wundarzt richtete ihr unter unsäglichen Wimmern und Jammern den Fuß ein und nun mußte Henriette acht lange Wochen im Bette liegend zubringen. Ihre Freundinnen boten alles auf, um sie zu zerstreuen und besuchten sie unablässig, aber das alles stillete ihre Sehnsucht nicht, gern hätte sie den beginnenden Frühling wieder im Freien begrüßt. Endlich wurde sie aufgestellt und der Fuß war glücklich geheilt, doch immer durfte sie mit einer Krücke nur noch im Zimmer

sich versuchen, und draußen war der Himmel so blau und die Bäume bedeckten sich schon mit Blüthen. Immer mehr bestürmte sie den Arzt mit Bitten, ob sie denn nicht wieder unter den Blüthenbäumen in dem Garten des Commerzienraths Winkler, der an ihre Wohnung stieß, lustwandeln dürfte. Oftmals mußte ihr es dieser verweigern und indessen fielen die Kirschbaum- die Birn- und Pflaumenblüthen, auch die herrlichen Aepfelblüthen ganz und gar ab. —

Endlich willigte er in ihr Verlangen, man trug sie die Treppe hinab, und traurig über die lange Verspätung ging sie am Arm der Mutter langsam auf und ab. — Endlich gewahrte sie am Spalier in der Ecke einen Baum mit dunklen Blättern und blassen zart rosenfarbnen, fast ganz weißen Blüthen. — Ach so ist doch noch einer da, rief sie auf ihn zueilend aus, aber als sie näher kam bedauerte sie die einfachen fast ärmlichen Blüthen, die sich mit weichen großen Blättern aufgeschlossen hatten und weit offen ihre gelben Staubfäden zeigten. — Was ist das für eine Blüthe fragte Henriette? Eine Quittenblüthe, antwortete die Mutter und unbefriedigt ging das Mädchen weiter. —

Damit der Fuß erstarke rieth der Wundarzt Henriettens Mutter die Reise mit ihrer Tochter in ein Bad und glücklicher Weise war jenes, wo Henriettens Oheim zufällig wohnte, ein für sie zuträgliches. Da brachte sie mit dieser also den ganzen Sommer zu und begleitete fröhlich den Vater zurück, als sie dieser im Herbste nach Haus hohlte.

Einst fiel Henrieten ein, Mutter laß uns doch umsehen, was aus den Quittenblüthen geworden ist. Und was sahen sie? Faustgroße Früchte, Birnen mit einem sammtweichen Pelz

überzogen, schwer und hart! Kann man sie aber doch genießen? fragte das Mädchen. — Frisch nicht, entgegnete Frau Kern, aber gekocht in Wein und Zucker, gerieben unter andern gekochten Aepfeln und der Zuckerbäcker fertigt aus ihnen seine Quittenzelten. Siehst du, so darf man auch was spät kommt und von aussen ganz unscheinbar ist, nie gering achten, es wird oft um desto tüchtiger und gehaltvoller und nutzt auf mancherlei Weise —

Die Rose.

Es ist doch wirklich nichts köstlicheres unter allen Blumen zu finden, sprach Wilhelmine zu ihrer Mutter, als sie mit ihren beiden Schwestern neben derselben saß und sie gemeinschaftlich nähten, als die Rose. — Ich meine es auch, fiel Elise in die Rede und immer jammert es mich, wenn ich in unserm Garten neben einer aufgegangenen Rose so viele Knöpfe erblicke, die nicht zum Aufbrechen kommen. Ich möchte gerne immer noch mehr erblicken, denn an ihrem Anblick und an ihrem Geruch kann ich mich nicht ersättigen. Es geschieht mir auch wirklich recht wehe, wenn ich, sobald die Rosenstöcke treiben, in den Herzchen, wo die kleinen Rosenknöpfchen hervorbrechen, so viele von den bösen kleinen Raupen zerfressen finde, wo dann immer der ganze Trieb verwelkt. Ach, denke ich dann immer, da bekommst du schon wieder ein Paar Rosen weniger.

Ich wüßte nicht, erwiederte Bertha, die dritte Schwester, welche den Widerspruch liebte, warum du die Rose die köstlichste Blume nennst, gehe nur in unser Treibhaus, da blühen weit köstlichere, purpurrothe, theuere, seltnere Blumen.

Wohl hast du wahr, erwiederte darauf die Mutter, es gibt viel glänzendere, bunt gefärbte, bewundernswürdige unter ihren Schwestern im Blumenreiche. Aber einfacher, zarter,

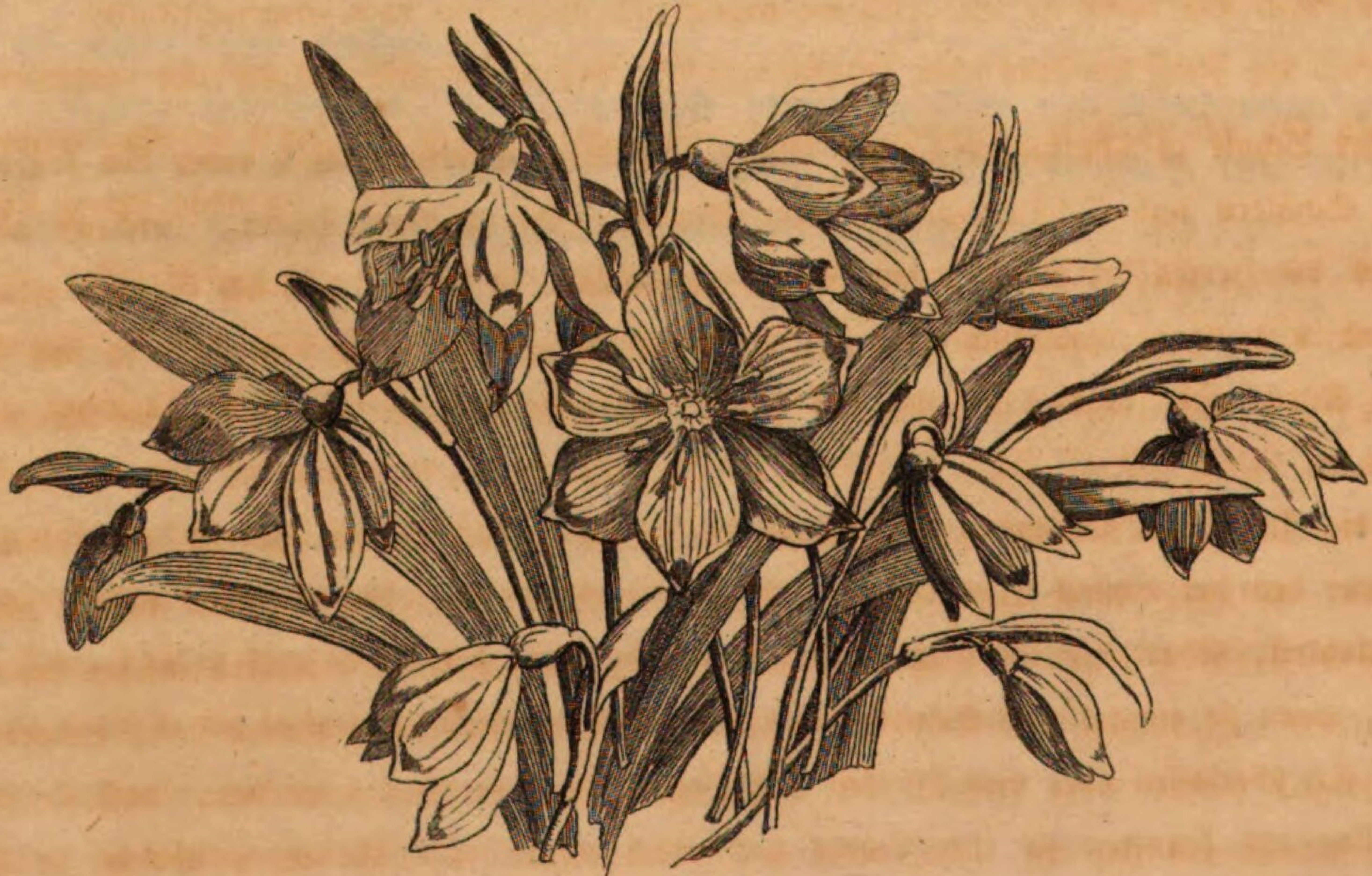
Rose.

reiner und gleichsam sittsamer ist keine und darum hat man sie zum Bilde der Unschuld gewählt und als solches ihr die allgemeine Gunst und Anerkennung zugewendet. Und wirklich gibt es auch keine Bezeichnung zarter verschämter jungfräulicher Reinheit, kein Sinnbild holder Unbefangenheit und allmählig sich entfaltender Reitze, wie sie die Jungfrau mehr als alle Kleiderpracht zieren sollen, das sprechender, anmuthiger und bedeutsamer wäre in seiner Entwicklung als die Rose, die auch wenn sie sich mit ihren hundert Blättern vollkommen entfaltet, die ungetrübte Weiblichkeit aufs köstlichste darstellt. Darum feiert man sie überall und huldigt ihr in Liedern und Bildern Ein Rosenkranz ist der schönste Schmuck einer unbescholtenen Jungfrau und daß er dafür immer erkannt wurde, dafür will ich euch als Beispiel nur von dem Rosenfeste etwas erzählen, das in einem französischen Dorfe nach uralter Sitte noch immer gefeiert wird.

Das Dorf heißt Salency, und der Tag, an dem man es begeht, ist der 8te Junius. Drei Mädchen, gegen deren Sittsamkeit und weibliche Tugenden nichts einzuwenden ist, und selbst gegen deren Verwandte sich kein Tadel erhebt, werden vorgeschlagen und aus ihnen wählt der Friedensrichter, die obrigkeitliche Person im Dorfe, wiederum eine aus, welche er für die Würdigste hält. Ihr Name wird öffentlich vorher von der Kanzel in der Kirche verkündigt, damit die Mitbewerberinnen um die Ehre einer Rosenkönigin ihre Einwendungen, wenn es Noth thut, vorbringen können. Werden keine gemacht, so führt man mit Musik und in dem festlichen Geleite von 12 schön geschmückten Paaren die Erwählte zuerst auf das Schloß und von da in die Kirche, wo sie knieend auf einer ausgezeichneten Stelle die Vesper anhört. Von da

aus begleitet man sie in eine andere Capelle, in die des heiligen Medardus, wo ein Rosenkranz auf dem Altare liegt, der ihr nach einer feierlichen Weihung aufgesetzt wird, wobei sie auch ein Geschenk von 25 Livres erhält. Nachher gibt es einen Schmauß im Freien und einen Tanz, den die Rosenkönigin eröffnet.

Seht, liebe Töchter, so ist der Rose immer die Ehre und Anerkennung als Bild der Unschuld widerfahren und sie wird ihr auch bleiben, trotz deiner Einwürfe liebe Bertha. Möget ihr alle, meine lieben Töchter euch so rein und zart entfalten wie sie.



Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen.

In der Schule zu Thalfingen gab es immer eine kleine Eifersucht auch unter den besseren und fleißigen Schülern und Schülerinnen. Herr Schäfer, ihr wackerer Lehrer, verstand aber auch alle Kunst die Herzen der Kinder ganz an sich zu fesseln, so daß sie sämtlich bis auf etliche ganz rohe und ungezogene, wirklich alles für diesen Mann gethan haben würden, ja daß sie, wie man im Sprüchwort sagt, für ihn ins Feuer gegangen wären, wenn es seine Rettung gegolten hätte.

War die Zeit der Entlassung aus der Schule, wie flossen da die Zähren derer, von welchen er unter den herzlichsten Ermahnungen Abschied nahm! Aber der Eindruck davon ging auch nicht verlohren, sobald die Thränen getrocknet waren, wie es bei den meisten jungen Leuten geschieht, die, wenn sie einmal aus Schulen oder Unterrichtsanstalten ausgetretten sind, entweder dem Leichtsinn sich überlassen oder von Eitelkeit und Hochmuth so verblendet werden, daß sie sich nachher anstellen als kenneten sie ihre Lehrer gar nicht mehr. Die Mädchen, welche in die Stadt verdungen wurden, kamen nach Jahren noch, wenn sie als Dienstmägde auch ganz erwachsen waren und manchmal auf etliche Tage die Heimath besuchen durften, immer zu ihrem lieben Herrn Schäfer und ließen das immer ihre ersten Gänge seyn. Und eben so fleißig

suchten ihn auch die jungen Bursche auf und hohlten sich seinen Rath, denn sie fühlten es, wie sehr er sich um sie als Knaben verdient gemacht hatte.

Glücklicherweise war aber auch Thalfingen ein Ort, wo es unter den Landleuten recht viel verständige und wackere Hausväter gab, die ihre Kinder nicht blos mit Fleiß zur Schule anhielten, sondern auch die Ehrfurcht gegen ihren Lehrer ihnen einprägten, weil sie ihn alle ohne Ausnahme selbst werth hielten.

Die Eifersucht, welche die Schuljugend des Herrn Schäfer hatte, war denn nun nur darauf gerichtet, daß sie sich nicht blos in ihrem Lernen auszeichneten, sondern auch die Einzelnen ihm Beweiße ihrer innigen herzlichen Liebe zu geben bemüht waren. Die Einen brachten ihm, sobald es nur möglich war, die ersten reifen Erdbeeren, die sie im Walde gesammelt hatten, die andern das beste Obst, denn auch mit der Baumzucht gaben sich die Thalfinger sehr viel ab, wieder andere sonst etwas, womit sie ihren Lehrer erfreuen zu können hofften, und dieser war so klug, daß er die, welche sich ihm dadurch zu empfehlen suchten, seine Anerkennung fühlen ließ, ohne deshalb die Uebrigen gegen sie ganz und gar hintenanzusetzen. —

Da brachte denn auch einmal Margarethe, die Tochter einer armen Taglöhnerin, deren Mann im Walde eine Eiche erschlagen hatte, in jener Zeit, wo sich der Winter noch mit dem Frühling stritt, gegen Ende des Februars, ihrem geliebten Lehrer ein Sträußchen von Schneeglöckchen mit den Worten: Ach nehmen Sie da, guter Herr Schäfer die ersten Blümlein, die neben meiner Mutter Haus aus dem Schnee hervorgeschlüpft sind.

Hm, gar Schneeglöckchen, konnte Walburg die Tochter des herrschaftlichen Gärtners sich nicht entbrechen, ganz laut zu sagen; da hätte mir mein Vater ganz andre Blumen mitgeben können, wenn ich gewollt hätte.

Ei pfui, fiel ihr der Lehrer in die Rede, Walburg, wie hast du dich da vergessen? Siehst du nicht den guten Willen deiner Mitschülerin, und diesen willst du ihr zum Vorwurf machen und dich über sie erheben? Das hätte ich nicht von dir gedacht, du hast dich da von einer Seite gezeigt, die kein gutes Herz verräth! — Nein, Margarethe, dein Geschenk ist mir nun um desto lieber, und ich denke auch deine Mitschülerinnen werden dich um deiner Herzlichkeit willen doppelt lieb gewinnen Glaube mir deine Blumen sind mir doppelt werth und deine Tadlerin mag ihre Strafe in ihrem eigenen Herzen empfinden.

Tulpe.

Fritzchen, die unermüdliche Schwätzerin, durchwanderte an der Hand ihrer Mutter den Garten des Herrn Dietrich, der sich unter allen Kunstgärtnern der Stadt durch seinen Blumenflor auszeichnete. Er hatte dieselbe eingeladen seinen reichen Vorrath von Aurikeln zu betrachten, so wie auch seine Hyazinthen, von denen er eine große Menge zog. — Wirklich war auch der Anblick der langen schmalen Beete, wo sie in dichten geraden Reihen standen, ein wahrer Genuß. In einem Beete nichts als blaue, in einem andern rosenfarbene von verschiedenen Schattirungen, dann nichts als weiße, in einem andern wieder gelbe, in mehreren anderen alle Sorten durcheinander gemischt, so daß das Auge nicht wußte, wo es ruhen sollte, und dazu der balsamische Geruch, der diese Beete umduftete — kurz Fritzchen war vor Wonne ausser sich. Indessen wurde Herr Dietrich abgerufen, und so lustwandelten Mutter und Tochter nun alleine.

Da führte sie ihr Weg auch zu den Tulpenbeeten. — Wart' einmal Mutter, rief Fritzchen aus, laß mich ein Bischen besinnen. Was hast du mir neulich von den Tulpen erzählt? Sagtest du nicht, sie wären eine der theuersten Blumen? Wie soll ich das glauben? Schau nur einmal diese Menge und wie sollen sie mir gefallen, daß ich Lust bekäme viel Geld dafür

Tulpe.

zu bezahlen? Da würde ich mich hübsch bedanken, denn wie gering ist nicht die Zierde, welche sie einem Garten geben? Stehen sie nicht wie die Grenadiere da, steif und gerade, und die braunen und gelben darunter — scheinen sie nicht wirklich den Bärenmützen derselben zu gleichen? —

Das ist wieder ein unbesonnenes Urtheil, erwiederte die Mutter, wie du so viele in deinem unbedachten Muthe aussprichst, glaubst du denn aber wirklich das Rechte getroffen zu haben? Das überrede dich ja nicht, denn die Tulpe ist wirklich eine schöne Blume, nur freilich ohne Geruch, denn es sollen ja auch nicht alle Blumen alles in sich vereinigen, gerade wie auch nicht alle Menschen immer gleiche Vorzüge haben können, sondern dem Einen dieß, dem Andern jenes gebricht und du doch nicht alle solche Personen verachten darfst.

Ich will dir aber wiederhohlen, was ich dir neulich von den Tulpen erzählte, denn wirklich, wenn die Blumen reden und miteinander einen Wettstreit beginnen könnten, so dürfte die Tulpe auftretten, und kek und getrost sagen: Für keine unter euch wird soviel bezahlt und ist oftmals bezahlt worden als für eine einzige Tulpenzwiebel! Habt also alle vor mir Respekt. — Merke dir mein liebes Fritzchen, weil die Tulpe eine fremde Blume ist, die eigentlich aus dem mittlern Asien stammt und aus der Türkei, und seit noch nicht 300 Jahren zu uns verpflanzt wurde, so erwachte nach und nach eine solche Liebhaberei für sie und zwar besonders in Holland, daß Tausende von Gulden dafür ausgegeben wurden.

Ach unmöglich, rief Fritzchen vor Verwunderung!

Und doch ist es so, ja es artete die Vorliebe für Tulpen in eine solche Raserei besonders in den Jahren 1636. und 1637. aus, daß man für eine einzige Zwiebel von einer seltenen Art 13000 Gulden zahlte. Man gab ihnen Namen nach berühmten Generalen und Admiralen oder andern ausgezeichneten Männern und bestimmte darnach die Preiße. Ja es gibt noch jetzt Sorten, für welche Liebhaber auch in unsrer Zeit 50 und 100 Gulden zahlen und noch mehr, und meinest du nicht also, daß ihnen allerdings in unsern Gärten doch ein Ehrenplatz gebühre? Siehe, darum urtheile künftig etwas bedachtsamer und überlege deine Worte besser.

Uferblume.

Uferblume.

Was gilt die Wette, rief Jakobine ihrer Freundinn Lyda zu, welche auf vierzehn Tage zu ihr aufs Land gekommen war. Jakobine wohnte nemlich den Sommer hindurch mit ihrer Mutter auf dem Gute, das ihr verstorbener Mann, der Obergerichtsrath Heilmann ihr hinterlassen hatte. Es lag in einer überaus angenehmen Gegend, denn das große Dorf, das dazu gehörte, war an den Fuß eines herrlich angebauten Berges hin verstreut und vor sich hatte man das schönste grüne Wiesenthal. Das Schloß, auf einem sanften Hügel stehend, bot eine weite schöne Uebersicht dar und diesen Hügel hinab zög sich dann der große schöne Garten mit Blumen und Gemüßbeeten, mit Baum und Gebüschanlagen, mit seinen schattigen Plätzchen und seinen frischen Rasenstellen. Er endigte sich bei einem Teiche, in dessen Nähe ein schlechtes Häuschen sich angenehm und malerisch gelegen darstellte. —

Was gilt die Wette, rief unsre Jakobine ihrer Freundinn zu, als sie am äussersten Saum des Parks herumhüpften und spielten. Und Lyda fragte: Ich weiß gar nicht was du willst, welche Wette meinest du denn? Ich meine, wer von uns beiden am ersten zu dem Weidenbaum dort unten hinkommen wird, und die schönen rothen Blumenstengel abbricht, welche

dort aufgeblüht sind. Magst du, ich dächte wir wollen unsre Geschwindigkeit einmal probiren und uns darin mit einander messen.

Lyda machte Vorstellungen dagegen, aber Jakobine, welche in allem gern ihren Willen hatte und ihn immer durchzusetzen suchte, wußte ihrer Freundinn soviel vorzuplaudern, daß diese endlich nachgab und einwilligte.

Jetzt ging es an ein Rennen die kleine Höhe hinab, daß Kleider und Halstücher im Winde flogen. Unten war eine sumpfige Wiese, doch zog sich ein etwas erhöhter Pfad zu der Weide hin, welchen Jakobine wohl kannte. Sie lief also auf demselben voran und als sie etwa noch sechs Schritte vom Baum war, schrie sie ohne sich nach ihrer Freundinn umzuschauen: Lyda ich bin am Ziel.

Mit ein paar Sprüngen war sie dort, aber als sie um die Weide umbiegen wollte, um zum Blüthenstengel zu gelangen, sank sie mit dem einen Fuße ein und der andere zum Sprunge erhobene gerieth durch die Heftigkeit und Gewalt ihrer Bewegung so tief in den Schlamm, daß sie nothwendig in das Wasser hineinstürzte. Da lag sie vor Schreck ganz besinnungslos, nur im Augenblick des Sinkens hatte sie sich noch krampfhaft an das Schilf angeklammert und ihre weiten auf dem ruhigen Wasser liegenden Kleider hinderten für einige Minuten noch das Untersinken.

Lyda war im Laufen vom Pfade abgekommen und in der sumpfigen Wiese stecken geblieben. Als ihr Jakobine aus den Augen verschwand und sie das Unglück derselben ahnete, erhob sie

das kläglichste Angstgeschrei um Hülfe. Und wirklich kam sie. Der Großknecht Martin, der am Teiche daher ging, hatte ihr Treiben von Weitem gesehen und kam gerade recht, daß er Jakobinen aus dem Röhricht herauszog und ihr das Leben rettete.

Bewußtlos trug er sie, triefend und beinahe unkenntlich zu ihrer Mutter, Lyda weinend und händeringend schlich hinten drein.

Frau Heilmann, die trotz ihres Erschreckens besonnen genug war, alle Mittel zur Wiederbelebung ihrer Tochter anzuwenden, hatte nach einer halben Viertelstunde den Lohn für ihre Muttersorgfalt, diese die Augen wieder aufschlagen zu sehen! Lyda aber ging ganz verzweifelnd im Zimmer hin und her und rief nur immer: Ach daß ich dabei seyn mußte.

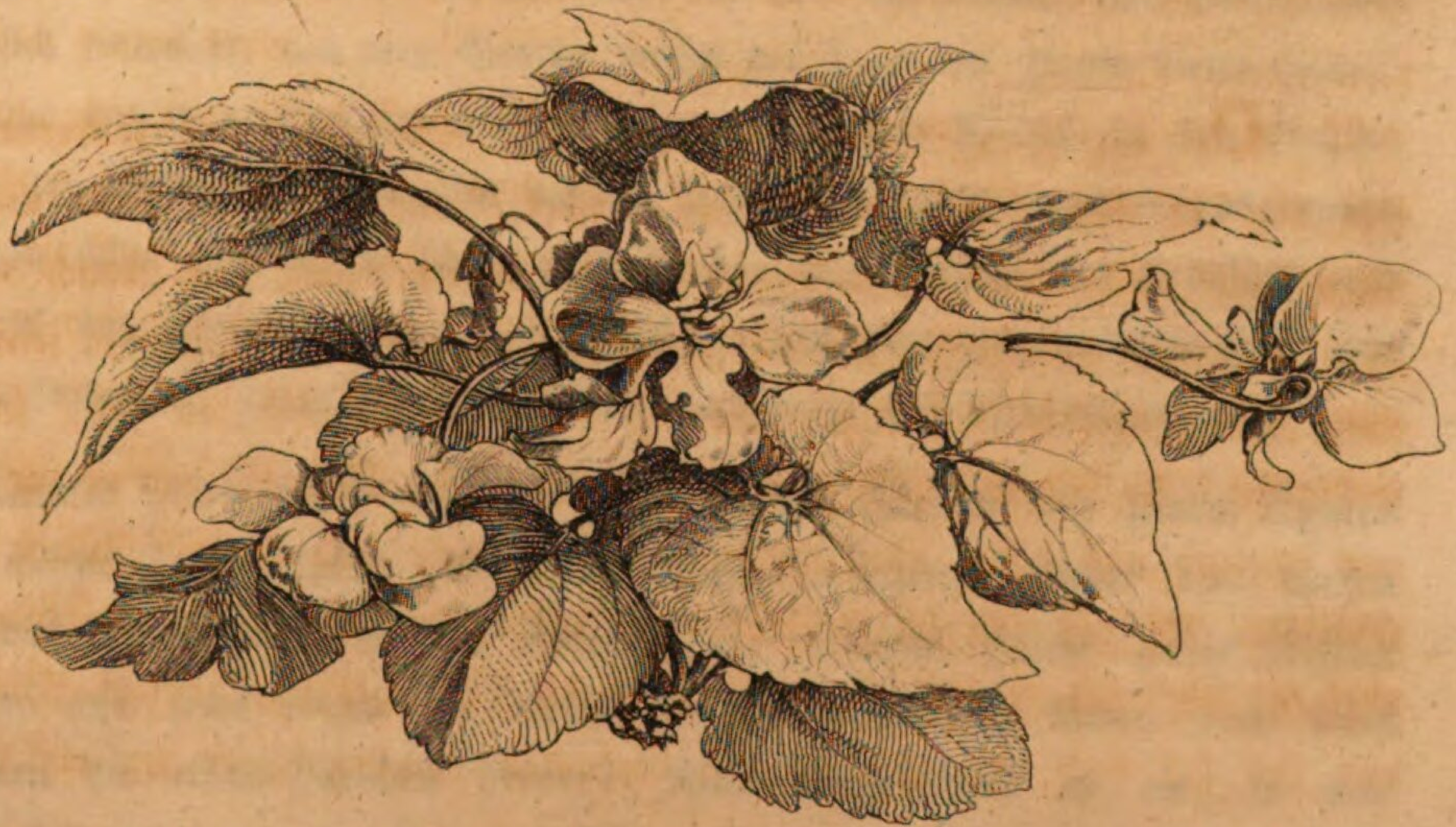
Liebes Mädchen erwiederte die Mutter, ich weiß es, du bist unschuldig, dazu kenne ich meine Tochter zu gut. Ich hoffe aber, sie wird von ihrem Muthwillen und ihrer Unvorsichtigkeit mit einemmale geheilt seyn.

Und so war es auch. Jakobine war ein ganz umgeändertes vorsichtiges Mädchen geworden, denn sie fühlte, daß die erfahrne Hülfe Gottes zu groß war, als daß sie sich nicht um desto mehr hätte bessern sollen.

Veilchen.

Der alte Herr Röhring war gestorben. Er hatte viele sonderbare Launen, die man ihm aber zu Gute hielt, weil er ein reicher Mann war. Er lebte unverheirathet mit einer alten Haushälterin und einem Bedienten und konnte wenig Widerspruch vertragen. Er richtete alles in seinem Hauswesen auf das Einfachste ein und so trug alles, seine Kleidung und Wohnung den Charakter des Eigenthümers, eine Sonderbarkeit an sich, in der er sich wirklich wohlgefiel. An seinem Hause war ein ziemlich großer Garten, den er zur Hälfte als Grasplatz nur benützte und dabei allen Aufwand auf köstliche und seltene Blumen und ihre Zucht verschmähte. Er ließ ihn im Frühjahr nur nothdürftig von einem Gärtner bestellen und in der übrigen Zeit baute er sich sein Gemüße selbst, pflanzte und goß mit seinem Hausgesinde alles, und ließ sich doch von niemand den Gedanken benehmen, er sey ein vollkommener Gärtner.

Er lag einen ganzen Sommer hindurch krank und das mußte sein Garten ganz besonders entgelten. Es durfte ihn niemand pflegen und Haushälterin und Bedienter thaten nun auch um desto weniger. Im Decembermonat verstarb er und seinem Neffen fiel sein ganzes Vermögen, Haus und Garten als Erbtheil zu. Mit Freuden nahm dieser Besitz davon und hatte die



Veilchen.

Hände voll zu thun, die Spuren der Sonderbarkeiten des alten Herrn wegzuschaffen. Es war der Familie des jungen Herrn Röhring vorher ziemlich übel gegangen und er hatte sich mit Emilie und Karl, denn seine Gattin war vor Kummer gestorben, mühsam fortgeholfen.

Da athmete er denn wieder einmal leichter auf, ordnete mit Umsicht und Sparsamkeit alles und versprach sich besonders von dem Garten wegen der Lage am Hause vielen Genuß. Sobald der Schnee nur etwas geschmolzen war, gingen Vater und Kinder in den Garten, machten Plane, wie die Wildniß umgeschaffen werden solle, bestimmten was herausgehauen und ausgerottet werden sollte und lebten schon in Gedanken sich halb in den Frühling und Sommer hinein. Carl bat sich vom Vater aus, daß er ihm eine Johannisbeerhecke, und Emilie daß er ihr eine Rosenhecke stehen lasse und erhielt auch dafür die Gewährung.

Ein milder warmer März brach an und ehe noch der Gärtner mit seinem Spaten sein Werk begann, welche Freude sollten die beiden Kinder erfahren! Unter dem dürren abgefallenen Laub, das haufenweise in den Wegen lag, brachen frische grüne Blätter hervor und nach fünf und sechs Tagen — welch eine Ueberraschung, kamen auch schon blaue Blümchen, kamen die ersten Veilchen hervor! Nicht lange stund es an, so war unter der Rosen und Johannisbeerhecke alles blau und wenn sie noch mehrere Schritte entfernt waren, duftete ihnen schon der herrliche Veilchengeruch entgegen. Alle Morgen brachten sie dem Vater einen frischen Strauß davon und wie bedauerten sie es, als die Zeit, wo diese kleinen zarten Blumen blühten, vorüber war.

Der Vater tröstete sie aber mit den Worten: Laßt euch das nicht jammern, es ist der erste Vorschmack der Wonne gewesen, die ihr künftig hier genießen sollt; eine um die andere wird zwar auch vorübergehen, doch nehmet mit Dank eine jede wahr, wenn sie auch nur so klein ist, als die unerwartet für euch erblüheten Veilchen. —

Weinblüthe.

Weinblüthe.

Es war an einem Winterabend, daß Frau Vieweg in der warmen Stube mit ihren fünf Töchtern am Tische saß. Er war so recht traulich bei ihnen, als sie um die helle Lampe mit ihrem Strickstrumpf beschäftigt waren und die beiden Mägde am Rocken saßen und emsig spannen. Um die Unterhaltung zu beleben gab die Mutter ihnen auf, jede solle fünf Blumen oder Blüthen nach dem Alphabet nennen. Sie halfen sich ziemlich gut durch, manchmal nothdürftig, aber dann ergänzte Frau Vieweg das Fehlende oder leitete die Forschenden auf das oder jenes, wodurch sie dann ihre Aufgabe lösen konnten. Sie hatten das Alphabet bald ganz vollendet, da fehlte es der kleinen Lisette beim Buchstaben W. an noch einer Blüthe, und als sie sich gar nichts konnte einfallen lassen, setzte die Mutter hinzu: Weinblüthe.

Was? eine Weinblüthe gibt es, riefen die übrigen? Ei ja wohl, es gibt allerdings eine solche, erwiederte diese und zu seiner Zeit, wenn ich sie euch zeigen kann, will ich euch daran erinnern. Ihr dürft sie zwar nicht auf einem Blumenbeete suchen, aber am Weinstocke, der sich an unserer Gartenmauer hinzieht, werdet ihr Gelegenheit haben sie zu beobachten. Ich will nur wünschen, daß es recht viele geben mag, damit wir dann auch

im Herbste eine desto reichlichere Traubenlese mögen halten können. Wenn ich es vergessen sollte, so erinnert mich nur daran.

Die Töchter thaten es auch schon im Frühjahr, aber die Mutter verwieß sie zur Geduld und sagte: Damit hat es noch eine gute Weile Zeit.

Verwalter Vieweg beschnitt selbst seine Weinstöcke mit großer Sorgfalt und Eduard, sein neunjähriger Sohn, freute sich, als der Vater ihm die vielen Tragknospen zeigte, und die ganz kleinen, schon mit den ersten Blättern hervorbrechenden Träubchen. Er konnte die Nettigkeit derselben nicht genug bewundern und ging immer über den andern Tag hin, um den Wachsthum derselben zu bemerken. Der Vater schnitt die üppigen Triebe von Zeit zu Zeit mit dem Gartenmesser aus und Eduard trug die Reben geschäftig aus dem Wege. — Einst war der Vater auf einen Tag verreißt, da glaubte der Sohn am Abend seine Pflicht zu thun, wenn er auch ein Paar Reben, welche sich weit herüberbogen, mit dem Gartenmesser abschnitt. Die Mutter rief indessen zum Abendbrod und Eduard, der an nichts Arges dachte, ließ Laub und Triebe gegen seine Gewohnheit im Wege liegen.

Am frühen Morgen kam der Vater in den Garten, fand die Reben und bemerkte sechs Träubchen, die daran hingen. Er dachte sich wohl, daß Eduard dieß aus Unvorsichtigkeit begangen habe. Dieser gestand es mit vielen Thränen beim Frühstück und bat seinen Vater tausendmal um Verzeihung, indem er sich selbst anheischig machte auf soviel Trauben, als er in Unwissenheit verdorben hatte, Verzicht zu leisten.

Nun kam die Zeit der Blüthe des Weinstocks. Die Mutter führte sie zu demselben und der Vater erklärte sie den aufmerksam Betrachtenden. Sie staunten die an runden Kugelchen chen stehenden zarten Staubfäden an und genoßen den feinen balsamischen Geruch derselben. Sie hatten diese Weinblüthen so lieb gewonnen, daß sie sich jede Woche darnach umschauten und das Wachsthum der kleinen, sich immer mehr vergrößernden Beerchen verfolgten, bis sich die vollen Trauben daraus bildeten.

Mit verdoppeltem Genuß pflückten sie diese dann, als sie im Herbste saftvoll und herrlich gereift waren!

Zaunwinde.

Mutter, sprach die siebenjährige Leontine, die ihre Mutter auf einem Spatziergange im Märzmonat, wo der Boden noch festgefroren war, begleiten durfte, was macht denn dieser Mann da? Er hat dicke große Handschuhe an und schneidet und arbeitet da an der Hecke. Da möchte ich nicht mithelfen.

Er flicht die Hecke zusammen, die den Winter hindurch gar oftmals durchbrochen wird, und es würde ja gar unordentlich aussehen und die Felder des Bauernhofes würden noch leichter bestohlen werden können, wenn sie durch gar nichts eingefriedigt und beschützt wären. Seine Arbeit ist freilich nicht angenehm, aber, wie gar viel anderes beim Landbau, wenn gleich beschwerlich dennoch sehr nothwendig, und darum muß man wirklich den Leuten danken, welche, wenn sie auch dafür belohnt werden, solchen Beschäftigungen sich unterziehen.

Die Hecke sieht aber doch, selbst wenn sie zusammengebunden ist, wie dieß Stück dort oben, eben nicht sonderlich zierlich und schön aus.

Das thut nichts, erwiederte die Mutter, der Frühling und Sommer wird sie schon verändern, und sie wird grün und dicht werden, daß es dir bei den Dornen, die der

Zaunwinde.

Mann hineinflicht, wohl unmöglich seyn würde durchzudringen, wenn dir etwa die Lust dazu anwandelte.

Es war bereits lange schon Sommer, die Felder prangten mit ihrem herrlichen Aehrenschmuck und fingen an da und dort gelb zu werden, da machte die Mutter wieder denselben Weg, wo der kleinen Leontine die frischgeflochtene Hecke so gar wenig gefallen hatte. — Der Mutter Wort war in Erfüllung gegangen, dicht mit Blättern bedeckt stand sie jetzt da. Die junge Schwätzerin bemerkte sie mit Vergnügen und jubelte laut auf, als sie sogar Blumen zwischen dem Grün hervorgucken sah.

Schau Mutter, rief sie voll Entzücken aus, das hätte ich nicht gedacht, daß der Mann gar noch Blumen hereinstecken werde.

Das hat er auch nicht gethan, war die Antwort, diese hübschen blauen und rothen Blüthen wachsen ohne Pflege und hängen an schwachen Stielen, sie würden sich auch von selbst nicht halten können, sondern müssen sich um andere Gesträuche herumranken und schlingen, und darum heißt man sie die Zaunwinde. Die Blumen schließen sich am Abend und blühen gar nicht lange, auch die Pflanze verdorret im Herbste und kommt im Frühlinge wieder wie ein Unrkaut hervor.

Aber siehest du nun, wenn auch kein Gärtner sie pflegt, so ist der liebe Gott der allerbeste und herrlichste Gärtner; wo keine Menschenhand hinkommt und sich Mühe geben würde, schmückt er Gras und Kräuter mit den buntesten Blüthen, roth und weiß, und in den mannich-

faltigsten Farben. Auf den Wiesen und auf Rainen, in Wäldern und selbst an den Wasserpflanzen läßt er Blumen von allen Arten wachsen und schmückt damit seine Schöpfung. Er ist ein wahrer Vater voll Gnade und Erbarmung, durch ihn sproßet überall Segen und Schönheit hervor! Auch deine junge Seele freue sich darüber und betrachte mit dankbarer Rührung alle seine Werke vom Größesten bis zum Kleinsten.

Kinderlieder.

Am Morgen.

Es bricht der neue Morgen an,
Den du mir wieder schenkst,
Herr, dem ich schwach nur danken kann,
Der du an mich gedenkst.

Du sorgest gnadenvoll für mich,
Und in der dunkeln Nacht,
Als sanft ich schlief, ward ich durch dich
Vor Unfall wohl bewacht.

Ich bete, Gott, mit frohem Muth
Zu dir, der du mich liebst,
Und mir, nachdem ich ausgeruht,
Nun Kraft und Freude gibst.

Sey denn auch dieser Tag mit mir,
Erhalte mich gesund,
Denn alles, was ich hab von dir,
Mach ich voll Rührung kund.

Du lieber Gott, das Morgenroth
Das kommet her auf dein Gebot,
Es scheint der Sonne goldne Pracht,
Und die hast du allein gemacht.

Da blickt dein Aug auf mich herab,
Der diesen Tag mir wieder gab,
Daß ich mich deiner Güt' erfreu'
Und dir auch kindlich dankbar sey.

Das will ich auch von Herzensgrund,
Ich bin ja munter und gesund,
Du Himmels-Vater sey mit mir,
Mein schwach Gebet das weih ich dir!

Das Walte Gott Vater Sohn und Geist,
Das ist mein erstes Wort;
Die Sonne leuchtet hell und klar,
Und stellt mir deine Güte dar,
Für alles was da lebt und webt
Sorgst du als Vater fort.

Ich grüße dich, du Morgenlicht,
Dein Glanz hat mich geweckt;
Gott war mit mir, es hat mich nicht
Ein Unfall aufgeschröckt.
Nimm heute mich in deine Hut,
Durch dich hab ich so sanft geruht!

Gottlob! so bin ich neu erwacht,
Das dank' ich Vater dir,
Was mir in deiner Schöpfung lacht,
Scheint wieder helle mir!
Herr, leite mich auch diesen Tag,
Daß ich dir würdig dienen mag!

Am Abend.

Herr segne und behüte mich,
Ich lege mich zur Ruh,
Und erst, wenn ich gedacht an dich,
Schließ ich die Augen zu.

Dein Auge schläft und schlummert nicht,
Geborgen bin ich da,
Es leuchtet deiner Sterne Licht,
Du bist mir immer nah'.

Laß, Herr, mich schlafen ungestört,
Daß sich kein Schmerz mir naht,
Und wenn der Morgen wiederkehrt,
Führ' mich auf meinem Pfad.

Mein kindlich Herz sey dir geweiht,
Erhalte du mirs rein,
Du guter Gott, zu aller Zeit
Will ich dir folgsam seyn!

Die Sternlein leuchten durch die Nacht,
Die Lichtlein, die du angefacht,
Du Herr mein Gott, du schläfest nicht
Du wachst für mich, vergißt mich nicht.

Ich schließe meine Aeuglein fest,
Denn wie den Vogel in dem Nest
Läßt du mich sanft und friedlich ruhn,
Und segnest all mein schwaches Thun!

O Gott und Herr, ich bitte dich
Regiere du mich väterlich,
Und bin ich auch nur schwach und klein,
Laß doch dein liebes Kind mich seyn!

Ich schlafe ein und bete noch,
Du Herr mein Vater, hörst mich doch,
Und bricht der Morgen wieder an,
Schaffst du daß ich erwachen kann,
Nach deiner Lieb und Huld.

Mag auch die Nacht so finster seyn,
Ich schlafe sanft und ruhig ein.
Du bleibst bei mir, hältst über mich
Gott deine Hand und schützest mich;
Ich bin von dir gar wohl bewacht,
Und bau' auf deine Güt' und Macht.

Ich lege mich o Gott zur Ruh,
Du schließest mir die Augen zu,
Wie sanft erquick' ich mich!
Erhöre doch mein kindlich Flehn,
Laß morgen mich gesund aufstehn,
So preiß ich kindlich dich!

Das Bäumchen.

Ein kleines nettes Bäumchen
Das war der Weihnachtsstaat,
Mit Lichtern und mit Nüssen,
Die man vergoldet hat.

Wie hast du mich erfreuet!
Und dann der Zucker dran,
Die Hündchen und die Pferdchen
Und all der Marzipan!

Doch an den spitzen Nadeln
Stach ich mich in die Hand,
Da hab ich mich verdrüßlich
Auch von dir abgewandt.

Jetzt hab ich andre Bäumchen
In meinem Garten stehn,
Da kann vor lauter Blüthen
Man fast kein Blätlchen sehn!

Und drunter kann ich spielen,
Das ist viel schöner noch
Als ich im Winter hüpfte
Im warmen Zimmer doch.

Wenn erst die Aepfel reifen
Und ich sie schütteln kann
Dann geht der rechte Jubel
Für mich von vorne an.

Wie will ich dann so innig
Mich deiner Früchte freun,
Du Bäumchen, das beschneiet
Im Frühling scheint zu seyn!

Da läßest du bescheren
Du lieber Gott der Welt,
Du schenkst uns jeden Apfel
Der auf die Erde fällt.

Der Engel.

Ei, ei, du liebes Engelein,
Wie schaust du so gar freundlich drein
Mit deinem zarten Wachsgesicht,
Ach, wenn es nur nicht bald zerbricht!

Dein Kleid ist ja von lauterm Gold,
So eines hätt' ich auch gewollt,
Weil es so glänzet, blitzt und rauscht,
Hübsch angeklebt und aufgebauscht.

Wie schwinget sich dein Flügelpaar,
Und auf dem weiß baumwollnen Haar
Schwankt hoch die Kappe statt der Kron',
Man meint du stehst vor einem Thron.

Dir brennt ein Licht in jeder Hand
Ich hab es selber angebrannt,
So strahlst du einen Glanz um dich,
Als senkte er vom Himmel sich.

Du Engelein, du mahnest mich
Wie's Christkind einst vom Himmel stieg,
Und in der schlechten Krippe lag,
So arm und niedrig, klein und schwach.

Wie nahm es doch an Weisheit zu,
Und werd' ich unschuldsvoll wie du,
Mein lieber Heiland immer seyn,
So bleibe ich mein Gott auch dein!

Drum lasse deine Engelein
Mir allezeit zur Seite seyn,
Ich will ja stets zum Himmel schau'n
Und ganz auf deine Fügung bau'n!

Das Vergnügen,

wenn man sein Werk sieht fliegen.

Ich schöpf aus meinem Töpfchen
Ein kleines, kleines Tröpfchen,
Da blas' ich lauter Kugeln draus,
Und schicke sie zum Fenster 'naus.

Ich seh' sie weiter fliegen,
Und das macht mir Vergnügen,
Bis meine Seifenblasen all
Zerplatzen wieder Knall und Fall.

Das thut mich nicht bekümmern,
Wie Regenbogen schimmern
Die Sonnenstrahlen hell und klar
Und stellen drinn sich herrlich dar.

Und eine nach der andern
Laß ich so weiter wandern,
Denn wenn sie auch zerfahren sind,
So mach' ich andre nach geschwind.

Doch wer sie will erhaschen
Steckt sie nicht in die Taschen,
Und wenn er auch die Hand drückt zu,
So sind verschwunden sie im Nu.

Wie die guten

Schwesterlein

wollen gern barmherzig seyn.

Maria.

Mach das Fenster auf nicht weit,
Denn es ist gar kalte Zeit.

Anna.

Siehst du nicht der Spätzlein Noth,
Wie sie schreien: Gib uns Brod.

Marie.

Nun, so richte ihnen an,
Dann hast du auch recht gethan.

Anna.

Ja, das will ich, kommt herbei,
Säumt nur nicht und seyd nicht scheu.

Eierbrod in Krümmchen hier
Leg ich her, dankt schön dafür!

Freßt euch, arme Närrchen, satt,
Frostig seht ihr aus und matt.

Merket euch auch hübsch den Ort,
Und kommt alle Tage fort.

Niemals wird dieß Brettlein leer,
Als ob's euer Tisch'gen wär!

Marie.

Morgen ist an mir die Reih',
Denket dran und fliegt herbei.

Ich kehr' euch den Schnee schon ab,
Wisset dann, daß ich's euch gab,

Gern schenkt' ich ein Pelzlein euch,
Doch ihr flattert fort sogleich.

Die Mutter.

Nun, ich hab euch zugehört,
Fahrt so fort, ihr seyd mir werth.

Bleibt zum Geben nur bereit
Auch an Arme jederzeit.

Dann erfüllet eure Brust
Selbst im Wohlthun süße Lust.

Der Schnee.

Willkommen, Herr Gevatter Schnee,
Man sagt, du thust den Augen weh;
Das weiß ich nicht, denn kommst du an,
So hab' ich große Freude dran.

Bist du gefallen in der Nacht,
So ist das Morgens eine Pracht,
Wenn auf der Strasse hell und nett
Dort liegt das reine Winterbett.

Es weht ringsum der kalte Duft,
Das Dach glänzt schimmernd in der Luft,
Als wenn ein weiß Kristallenmeer
Auf alles ausgeschüttet wär'!

Erst in dem Garten, auf dem Feld
Da ists noch köstlicher bestellt,
Da hat ein neugewaschnes Kleid
Die Erde wieder weit und breit.

Es ist ein warmer Ueberrock,
Er decket alles, Stock und Pflock,
Eiszäpfchen hängen auch wohl dran,
Die man nicht schöner drechseln kann.

Doch eins an dir gefällt mir schlecht,
Du hältst auf deinen Staat nicht recht
Das schöne Weiß wird gelb und grau,
Und deinen Schmutz trägst du zur Schau.

Wie magst du seyn so unbedacht,
Als ob dir das nicht Schande macht?
Ich kann dich bald nicht mehr ausstehn,
Wenn ich muß deine Unart sehn.

Und höre, was ich fast vermuth',
Du stehest mit der Sonn' nicht gut;
Gewiß, du hast ihr was gethan,
Daß sie dich gar nicht leiden kann!

Da weinest du als wie ein Kind,
Das fast in Thränen ganz zerrinnt.
Du wirst zu Wasser wie ein See,
Pfui, schäm' dich doch, o weh, o weh!

Und ist dein Ueberrock erst weg,
Was decket dann den Weg und Steg?
Da nimmst ein Ende du mit Graus,
Und jedermann bleibt gern zu Haus.

Das heißt die Leute angeführt,
Wenn man sich gar in Koth verliehrt,
Drum zieh ich mir den Wasen vor,
Und freu mich, wenn er sticht hervor.

So gehts, wenn mancher auch sich schmückt;
Sobald man in sein Innres blickt
Hört auf die Achtung ganz und gar,
Und seine Schmach stellt recht sich dar.

Nun lebe wohl! Adieu Herr Schnee!
Bin froh, wenn ich den Frühling seh,
Der wird ja immer schöner noch,
Und führt zur Rosenzeit mich doch.

Von
der armen Blümlein Leid,
die die Kinder allezeit
zerzupfen und verblasen
und streuen auf den Rasen.

Die Blümlein.

Ach wir sind ein kläglich Paar!
Kaum nimmt uns ein Mädchen wahr,
Werden wir gleich abgepflückt
Und zerrissen und zerstückt!

Habt Erbarmen, laßt uns stehn,
Ihr dürft an uns satt euch sehn,
Denn selbst eure große Kunst
Bringt ja doch euch wenig Gunst!

Die Kinder.

Seyd nur still und wehrt euch nicht
Wenn man euch auch oft abbricht;
Wöfur wachßt ihr denn heran?
Wißt ihr was, so sagt es an!

Gänseblümchen, gelb und weiß,
Ja, es stehn recht nett im Kreiß
Deine Blättlein, weiß und zart,
Bist nicht nach der Gänse Art.

Unverständig schnattern sie,
Blümchen, du verschnappst dich nie,
Und mit deiner Blätter Zahl
Sagst du wahr mir doch manchmal.

Edelmann und Bettelmann,
Bürger oder Bauersmann,
Werd' ich was von allen seyn?
Nein, ein Mädchen flink und fein.

Liebt er mich, so wie er spricht
Von Herzen, mit Schmerzen oder nicht?
Ein Wenig? — Nun, so sagt mir wahr!
Ach — schon seyd ihr wieder gar.

Und bis ich das rechte hab,
Pflück' ich immer fort euch ab!
Seht nur, darum such ich euch,
Und kein Blümchen thuts euch gleich!

═══

Und dort du, Kuhblume, du,
Kannst du brummen ein: Muh! Muh!
Horch, du bist recht ungeschickt,
Weißt nicht was für dich sich schickt!

Auf der Wiese frischem Grün
Sah ich kaum noch gelb dich blühn,
Komm ich nach zwei Wochen her
Kenn ich wirklich dich nicht mehr!

Schau? Was hast du denn gemacht?
Da wirst du brav ausgelacht,
Hast ja eine Haube gar
Voller Fähnchen statt dem Haar!

Komm nur her, die steht dir schlecht,
Und ich thue dir dein Recht.
Puh, Puh, Puh! Eins, zwei, dreimal,
Da bist du nun leer und kahl!

Seht, wie alles weiter weht!
Und wenn etwa eins noch steht,
Wie man sich da eilig plagt,
Daß man das noch weiter jagt.

═══

Traget euer Schicksal denn,
Blümchen, nie wirds anderst gehn,
Heiter kommen wir daher,
Lacht ihr mit, wirds euch nicht schwer!

Warum frisch auf den Wiesen
Die Hälmlein wachsen und sprießen!

All' Morgens, eh die Sonn' aufgeht,
Ein reicher Herr auf den Wiesen steht,
Der auch die Hälmlein nicht vergißt,
Und jedem seinen Theil zumißt.

Er ist der Herr der liebe Gott,
Der ihnen gibt ihr Morgenbrod,
Damit ein jedes wachsen kann,
Und auch zum Blümlein reift heran.

Ein Tröpflein Thau ohn' Unterschied
Kriegt jedes da in Reih und Glied;
So viel auch Tausend ihrer sind,
Es ist ein Jedes doch sein Kind.

Das Tröpflein glänzt und hänget dann
Wie ein Krystall so hell daran,
Und weit und breit in hoher Pracht
Die Wiesenflur für das Auge lacht.

Dann kommt die Sonn zum Halm und spricht:
Versag' du mir dein Tröpfchen nicht!
Das zehren auf sie allgemach,
Und bis zum Abend hält es nach.

Sinkt dann die Sonn' und ruft zur Ruh,
Macht's Hälmlein auch die Augen zu,
Wie du, mein Kind, o glaub' es nur,
Da ist vom Leben keine Spur.

Und eh es wieder aufgewacht,
Ist alles da zu neuer Pracht,
Hat wieder ihm sein Morgenbrod
Gebracht im Thau der liebe Gott!

So bet' ihn an von Herzensgrund,
Rühm' seine Huld mit frohem Mund,
All überall steht er vor dir,
Verkündet seine Liebe dir!

Er schickt den Regen, schickt den Thau,
Und kleidet frisch die weite Au,
Er nährt den Halm so zart und klein,
Wie gütig muß er für uns seyn!

Er ists für alle, ist, mein Kind
Für dich stets väterlich gesinnt!
An jedem Morgen fühl' es neu,
Daß er dein treuer Wächter sey!

Die Kinder im Walde.

Es blieben einst drei Kinder stehn,
Die grad' zur Schule sollten gehn,
Sie dachten dieß und dachten das,
Das Lernen sey ein schlechter Spaß.

Und sprachen dann mit leichtem Sinn:
Da schleichen wir uns zum Walde hin,
Das Spielen ist der Thierlein Brauch,
Laßt spielen uns mit ihnen auch.

Sie luden dann im Walde ein
Zum Spiel die Thiere groß und klein;
Doch sprachen die: es ist uns leid,
Wir haben jetzo keine Zeit.

Der Käfer brummte: das wär' schön,
Wollt' ich mit euch so müßig geh'n,
Ich muß aus Gras ein Brücklein bau'n,
Dem alten ist nicht mehr zu trau'n.

Am Ameißhaufen schlichen sie
Ganz leis' vorbei, ich weiß nicht wie,
Und liefen vor dem Bienlein schier,
Als wär' es gar ein giftig Thier.

Das Mäuslein sprach zu ihnen fein:
Ich sammle für den Winter ein,
Und ich, das weiße Täubchen sprach:
Zum Neste dürre Reiser trag'.

Das Häschen winkte freundlich blos:
Ich könnte um die Welt nicht los;
Ihr seht, mein Schnäutzchen ist nicht rein,
Das muß im Bach gewaschen seyn.

Auch selbst ein Erdbeerblüthchen sprach:
Ich nütze diesen schönen Tag
Zu reifen meine süße Frucht,
Die dann der arme Bettler sucht.

Da kam ein junger Hahn daher,
Sie riefen: Liebster Monsieur Er,
Er hat doch wahrlich nichts zu thun,
Und kann ein Bischen bei uns ruhn!

Verzeihung, sprach der, ich habe Gäst'
Und halte heut dem Adel ein Fest;
Darauf der Hahn voll Gravität
Verneigt sich steif und kalt und geht.

Drauf dachten sie in ihrem Sinn:
Du Bächlein plätscherst doch so hin,
Komm, spiel' mit uns, sey mit uns froh;
Das Bächlein sprach erstaunt: Wie so?

Ei, seht die faulen Kinder, seht,
Ich weiß nicht, wo der Kopf mir steht
Sie meinen, ich hätt' nichts zu thun,
Und kann doch Tag und Nacht nicht ruhn.

Es muß die Menschen, Thiere, Wälder,
Die Wiesen, Thäler, Berg und Felder
Die Gärten all' das Bächlein tränken,
Und jedem stets Erquickung schenken.

Da muß ich Mühlenräder treiben,
Muß Bretter schneiden, Erz zerreiben,
Muß Wolle spinnen, Schiffe tragen,
Muß Feuer löschen, Hammer schlagen.

Ich kann euch alles sagen nicht,
Weil mir dazu die Zeit gebricht.
So sprachs und sprang von Ort zu Ort,
Und husch war gleich das Bächlein fort.

Da war ihr Muth dem Sinken nah,
Als einer einen Finken sah,
Der auf dem Äste saß in Ruh
Und pfiff sein Lied und fraß dazu.

Sie riefen: Ach du lieber Mann,
Der all' die schönen Lieder kann,
Du hast gewiß recht viele Zeit,
Und bist zum Spiel mit uns bereit.

Potz Tausend, hab ich schlecht gehört,
Ihr Kinder scheint mir ganz bethört;
Ich hab' gejagt den langen Tag
Den Mücken sie zu fangen nach.

Nun wollen noch die Jungen mein
Im Schlafe eingesungen seyn;
Drum pfeif ich mit dem Brüderchor
Den Kleinen meine Lieder vor.

Ich sing dem Wald zur hohen Lust
Ein müder Mann aus froher Brust,
Dem Herren gibt mein Mund den Preiß,
Und lobt die Arbeit und den Schweiß.

Doch sprecht, was habt denn ihr gemacht,
Die ihr so schlecht von mir gedacht?
Kehrt um ihr Müßiggänger ihr,
Und stört die Leut' nicht länger hier.

Von allen Thierlein so belehrt
Sind drauf die Kinder umgekehrt,
Und wußten, daß dem Fleiß allein
Des Spieles Lust ein Preiß kann seyn!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumen-Alphabet, ein Strauß gemüthlicher Erzählungen, zur Bildung jugendlicher Seelen gewunden Mit 24 feinen Blumen-Abbildungen

Nürnberg 1833

Paed.pr. 476
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759355-9